

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Zugabezeit: Die einseitige Komparillezeit
80 Pf., Reklamezeit 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufspreis: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Einheitsfront des Kapitals.

Von Hugenberg bis zu den Demokraten.

In den Vorkampfskämpfen prangt unter den vielen anderen auch ein Plakat, das sich „Gegen kommunale Mißwirtschaft, Marxismus und Bolschewismus“ richtet. Es trägt die Unterschriften der Deutschnationalen, der Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Demokratischen Partei.

Als Urheber dieser Einheitsfront im Interesse des Privatkapitals bekennend sich in einem Rundschreiben Nr. 232 der „Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels“, Berlin W 30, Roststraße 2. In diesem Rundschreiben heißt es u. a.:

13. 11. 29.

„Unser Wahlausgang hat durch den Unterzeichneten bei den Verhandlungen mit den Parteien dahin gemirkt, daß die gegenseitige Bekämpfung der bürgerlichen Parteien bei diesem Wahlkampf aufhört, und es ist auch der Anregung unserer Vertreter bei diesen Verhandlungen zu verdanken, daß ein einheitliches Wahlplakat sämtlicher Parteien von den Deutschnationalen bis zur Demokratischen Partei für die Wahlen geschaffen ist. Deshalb, Großhändler Berlins, wählt bürgerlich. Heißt die Karte aus dem Brief ziehen.“

Dr. Hielmann.

Geb. Justizrat, Vorsitzender des Großhandelsausschusses zur Vorbereitung der Kommunalwahlen in Groß-Berlin.

Bräuer konnte der Einfluß des Großkapitals auf die Stadtwahlen nicht zum Ausdruck kommen als in diesem Rundschreiben vom 13. November 1929 dargestellt wird. Die guten Wünsche der Großhändler sind zweifellos nicht mit leeren Händen vorgebracht worden. Vom Skaref-Standal rehet man, aber der Stand der bezahlten Parteien bleibt bestehen!

Jeder, dem die kommunale Verwaltung und die politische Arbeit im Staate nicht ein Handelsobjekt der Großkapitalisten werden soll, muß deshalb am Sonntag die Antwort auf diesen Bestechungsversuch geben durch Wahl der sozialdemokratischen Liste 1.

Antifemitismus mit Judengeld.

Die Skaref-Spende für die Deutschnationalen.

Die Tatsache steht fest: Der Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volkspartei hat von den Juden Skaref Geld erhalten. Man stelle sich einmal vor: Nach ihrem Programm kämpft die Deutschnationalen Volkspartei „für die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses“. Dieses Ziel hindert sie nicht, von Juden für Agitationszwecke Geld anzunehmen. Haben die Nehmer dieser Spende wohl geglaubt, daß die Juden Skaref mit ihren 2000 M. ihrerseits „zur Zurückdrängung des jüdischen Einflusses“ mithelfen wollten?

Die Annahme der Skaref-Spende wird um so deutlicher, wenn man sich erinnert, daß derselbe Landesverband Berlin es war, der im Jahre 1919 den hochangesehenen Professor Otto von Gierke und seine Tochter Anna von Gierke, beide Vertreter der Deutschnationalen in der Weimarer Verfassung, aus der Deutschnationalen Partei ausschloß, weil sich herausstellte, daß die Frau des Professors und Mutter seiner Tochter — jüdischer Abkunft war. Otto von Gierke war einer der hervorragendsten Vertreter des deutschen Rechts an der Berliner Universität, er hatte als Verfasser des grundlegenden Werkes über Gesellschaftsrecht einen Gelehrtenruf, den man etwa mit dem Ansehen des Professor Kahl auf strafrechtlichem Gebiet vergleichen kann. Für diesen Mann hatte der Deutschnationalen Landesverband Berlin keinen Platz. Ihn zum öffentlichen Vertreter der Partei zu machen, das verbot die Furcht vor dem lärmenden Antifemitismus der Straße. Aber von den Juden Skaref (unter der Voraussetzung, daß niemand davon erfährt) Tausende einzustreuen dazu langte die Robustheit des völkisch-Deutschnationalen Gewissens!

Dieser Heuchel muß am 17. November die Qualtung erdulden werden!

Die Hochschurrows.

Berufung im Gange.

Wie dem Ansehen Preussischen Pressedienst von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist nach dem geltenden Disziplinarrecht für die preussischen Universitäten zuständig für die Aufnahme von Disziplinarverfahren Rektor und Senat. Die für die Eröffnung des Disziplinarverfahrens notwendige

Für die Liste 1!

So sieht der Stimmzettel aus:

Wahl der Stadtverordneten 1929.

VI. Berliner Wahlkreis.

Stimmzettel für Männer.

1	Sozialdemokratische Partei Lilla, Robinson, Barth, Eickberg	1	<input checked="" type="checkbox"/>
2	Deutschnationale Volkspartei Schäfer, Klaber, Fedler, Philipp	2	<input type="checkbox"/>
3	Kommunistische Partei Deutschlands, Sektion der komm. Internationale Gehrmann, Labe, Knausthal, Gröbbeck	3	<input type="checkbox"/>
4	Deutsche Demokratische Partei Bross, Klinka, Paris, Reimann	4	<input type="checkbox"/>
5	Deutsche Volkspartei Dr. Falz, Müdel, Reun, Müller	5	<input type="checkbox"/>
6	Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Schaffspartei) Brod	6	<input type="checkbox"/>

Die Namen der Kandidaten sind von Wahlkreis zu Wahlkreis verschieden, aber überall sieht die Sozialdemokratische Partei an erster Stelle.

In den ersten Kreis gehört dein Kreuz!

Berunterforschung ist in dem vorliegenden Falle unmittelbar nach dem Ereignis aufgenommen worden. Sie ist noch im Gange. In einer Erklärung der Jungdeutschen Studentengemeinschaften werden die Studenten aufgerufen, der Rassenhege radikalistischer Prägung die sachliche Gemeinschaftsarbeit entgegenzusetzen.

Um den Haager Termin.

Pariser Rechtspreffe für Hinoverschreibung.

Paris, 16. November. (Eigenbericht.)

Die internationalen Voraussetzungen für die Einberufung der zweiten Haager Konferenz sind mit dem Abschluß der Beratungen über die Reparationsbank so gut wie erfüllt. Wenn in der französischen Rechtspreffe vom Freitag trotzdem immer noch Stimmen aufstehen, die auf eine Verschiebung des Konferenztermins und eine Verzögerung der Räumung der dritten Rheinlandszone abzielen, so kann sich Hugenberg rühmen, seinen Gegenspielern mit dem unseligen Volksbegehren das einzige Argument geliefert zu haben.

Schon rein technisch wäre jedoch eine Verschiebung der Konferenz undurchführbar. Für Januar stehen zwei Ergebnisse bevor, die die internationale Diplomatie voll in Anspruch nehmen werden: die Londoner Seeabrüstungskonferenz, die am 21. Januar, und die Tagung des Völkerbundrates, die am 20. Januar beginnt. Da man selbst im günstigsten Falle mit einer Dauer der zweiten Haager Regierungskonferenz von mindestens drei Wochen rechnen muß, würde eine unvermeidliche Kollision eintreten, die eine ruhige Abwicklung der Geschäfte unmöglich macht. Es dürfte daher kaum eine andere Möglichkeit geben, als die Konferenz für den Anfang Dezember einzuberufen.

Bauprogramm vor der Seeabrüstung.

Der französische Marineminister hat am Freitag in der Kammer das Flottenbauprogramm für 1930 eingebracht. Danach sollen in diesem Jahre folgende Einheiten auf Stapel gelegt werden: ein Kreuzer von 10 000 Tonnen, sechs Torpedobootzerstörer von rund 3000 Tonnen, sechs Hochsee-Unterseeboote, ein Minenleger-Unterseeboot, ein Minenleger, zwei Kanonenschiffe und endlich ein Spezialschiff, das dazu bestimmt ist, Schiffe zum Schutz der Halbinsel gegen U-Boote-Angriffe auszuweichen. Die Gesamttonnage des Bauprogramms von 1930 beläuft sich auf 48 000 gegen 53 400 Tonnen im Jahre 1929.

Sechs Zimmer für Kemmelle!

Der Kommunistenführer braucht Raum...

Im Zentralorgan des „Industrieverbandes“, der sich Einheitsorganisation aller Massenbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen nennt (Nr. 43 vom 6. November), ist folgendes zu lesen:

„Eine besondere Art Wohnungsnot.“ In Berlin im Europahaus ist ein Wohnungsmieter. Dort hängt folgendes Tauschgesuch Nr. 226.

„A. S. W., Kesselstraße 5, II, gegen 5 bis 6-Z. B. — Möglichst im alten Westen. Kemmelle.“ In der Kesselstraße 5, II, wohnt der Führer der SPD, Reichstagsabgeordneter Kemmelle. Der korruptierte Stadtrat Degner wünschte, weil er es sich leisten konnte, eine 3-Zimmerwohnung gegen eine 4 1/2-Zimmer-Wohnung ein, Kemmelle ist mit einer 4-Zimmer-Wohnung gar nicht mehr zufrieden. Er braucht 5 bis 6 Zimmer und dann im alten Westen, im Wohnviertel der Berliner vornehmen Gesellschaft.“

Der „Industrieverband“ wird geleitet von dem ehemaligen Kommunisten Schmiede und Balz, der letztere zeichnet für das Blatt verantwortlich. Die beiden werden ihren früheren Parteifreund wahrscheinlich sehr gut kennen.

In einer Auseinandersetzung mit seinem Parteifreunde Ernst Reyer hat Hermann Kemmelle, der zurzeit an der Spitze der kommunistischen Partei steht, folgendes geschrieben („Die Internationale“, Sonderheft zum Reichsparteitag 1925):

„Die (nach Lenin) für die Politik so unerlässlichen demagogischen Tugenden, als da sind: Lug und Betrug, Verschweigen der Wahrheit, Verschämtheit und Verschwiegenheit, Schlaueit und List, hat der Gen. Reyer von uns allen vielleicht am höchsten entwickelt. Nur auch hier hat er die zu diesen Tugenden unerlässlichen erforderlichen Geleise der Politik noch nicht begriffen.“

In der Entwicklung dieser „unerlässlichen demagogischen Tugenden“ ist die kommunistische Partei, wie der letzte Wahlkampf zeigt, seitdem schon außerordentlich weit gelangt. Daß sie die „Geleise der Politik“ noch immer nicht begriffen hat, ist bei ihrer ganzen Veranlagung nur selbstverständlich.

Der Grundstücksverkauf an Skarefs.

Oberbürgermeister Böß hat den Verkauf mitverhindert.

Zum Skaref-Standal hatte am Freitag die BS-Korrespondenz die Nachricht verbreitet, daß Oberbürgermeister Böß bei dem Plan, das der Stadt gehörende Grundstück Kommandantenstraße 80/81 an Skarefs zu verkaufen, in einer die Skarefs begünstigenden Weise mitgewirkt habe. Heute muß dieselbe Zeitungskorrespondenz die folgende Nachricht bringen:

„In den letzten Tagen hatte Stadtrat Neuendorf vom Bezirksamt Mitte in öffentlichen Versammlungen die Behauptung aufgestellt, daß bei dem verfaulenden Kauf der Grundstücke in der Kommandantenstraße durch die Gebrüder Skaref Oberbürgermeister Böß sich dafür eingesetzt habe, daß den Gebrüdern Skaref ein besonders billiger Preis für die Quadratrute berechnet werde. Diese öffentlichen Behauptungen haben auch dazu geführt, daß von dem Verteidiger des Buchhalters Lehmann ein Antrag bei der Staatsanwaltschaft eingereicht wurde, dahingehend, den Oberbürgermeister über das Grundstücksgeschäft zu vernehmen, da nach Aussage des Buchhalters Lehmann, das Eintreten des Oberbürgermeisters für die Skarefs nach der Befreiung der Beljake erfolgt sei. Diese Behauptung des Stadtrats Neuendorf entsprechen jedoch nicht den Tatsachen. Bürgermeister Schöly hat heute vormittag den gegenwärtigen Stellvertreter des Bürgermeisters von Mitte, Stadtrat Gordan, sowie die anderen Mitglieder der städtischen Verwaltung, die an der fraglichen Sitzung über den Verkauf des Grundstückes teilgenommen hatten, aufgefordert, dem Magistrat einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit einzureichen. Ferner sind Stadtrat Gordan, sowie Stadtrat Neuendorf von Oberbürgermeister Tapofft und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weihenberg vorgeladen worden, um über diese Angelegenheit sich zu äußern.“

„Nach unseren Informationen“, sagt die Zeitungskorrespondenz, „haben sich die Dinge so abgepielt, daß das Bezirksamt Mitte mit den Skarefs Verhandlungen über den Erwerb der oberen und unteren Parzelle in der Kommandantenstraße verhandelt hatte, und es war über diese Angelegenheit ein Vorvertrag geschlossen worden, der nach besonders durch die städtischen Behörden nachzuprüfen sein wird, da er, was den finanziellen Inhalt anbetrifft, als

Morgen wählt die Stadt der Arbeit.

Alles für Liste 1, für die Sozialdemokratie!

In einer ganzen Reihe gutbesuchter Versammlungen richteten die Sozialdemokraten gestern abend einen letzten Appell an die Wähler.

In den Pharus-Sälen sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Heimann. Er führte aus: Die Republik führte die politische Demokratie bis in ihre letzten Verfassungen durch. Leider ist dies ökonomisch nicht gelungen. Wo steht der Werkstätte? Berlin ist eine Stadt der Arbeit, eine Stadt der Arbeiter. 70 Prozent der Einwohner stehen in Lohn und Gehalt. Die Partei dieser Wähler ist die Sozialdemokratie, von rechts und links mit Haß bekämpft. Ich habe gehofft, noch vor meinem Tode die Wiedereinigung der gesamten Arbeiterklasse mitzuerleben. Der von Moskau befohlene Ausschleichen der kommunistischen Führergarnituren läßt mich daran zweifeln. Ich bin heute dafür, scharfsten, radikalsten Kampfes gegen die KPD zu führen, freilich mit anderen Mitteln als sie von diesen Gegnern gebraucht werden. Der Haß gegen uns läßt uns in unserem Kampfe nur fester dastehen. Daran hindert der Schmutz nichts, mit dem wir jetzt aus Anlaß der Sklarek-Affäre bemerkt werden, weil einige wenige Genosse sich für die wertvolle Bevölkerung möge morgen ihre Stimme so abgeben, daß wir am Montag sagen können: Die Geister sind erwacht, es ist eine Lust zu leben. Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hah führte aus, daß auf Grund ihrer Leistungen die Sozialdemokratie auf einen großen Wahlerfolg hätte rechnen können. Da kam die Sklarek-Affäre, und vom Augenblick an „Total-Anzeiger“ bis zu den demokratischen Zeitungen „Tempo“ und „8 Uhr-Abendblatt“ wurde im Dreck gewühlt und nach Material gegen die Sozialdemokratie gesucht. Genosse Hah stellte dieser Wahlagitation eine Aufzählung der geleisteten Arbeiten gegenüber und beleuchtete noch einmal die Verkehrs-, Kultur- und sozialpolitischen Bemühungen der sozialdemokratischen Fraktion. Wer wünscht, daß es weiter vorwärts geht im Interesse der wertvollen Bevölkerung Berlins, wählt am Sonntag sozialdemokratisch. Stadtrat Genosse Frank schloß die Versammlung mit einem Hauch auf die Sozialdemokratie.

Groß-Berlin nur mit der Sozialdemokratie! lautete das Thema des Vortrages, mit dem Bürgermeister Dr. Ostrowski am Freitag bei der Panow-Wählerkammer im vollbesetzten Saal des Konzerthauses Linde, Breite Straße, für die Sozialdemokratie warb. Auf den Sklarek-Standort kurz eingehend sagte der Referent, daß unsere politischen Gegner am allerwenigsten geeignet wären, als „Reiniger“ aufzutreten. Die Korruption ist ureigenes Gewächs des bürgerlichen Bodens. In Groß-Berlin, das dem starken Einfluß der SPD zu danken ist, mag heute keine bürgerliche Partei mehr zu rütteln. Wir sind stolz auf die Auswirkung unserer Ideen und Programme, die auch die Anhänger der bürgerlichen Parteien mehr und mehr in unseren Bann ziehen. Alles ist einzulegen, um unsere Macht im Rathaus zur Verwirklichung unserer Forderungen zu vernehmen. Starker Beifall bezeugte, daß Genosse Ostrowski allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Die Zahlendorfer Parteigenossen vereinigten sich am Freitagabend zu einer groß angelegten Demonstration, die als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Um 6 Uhr formierte sich in der Großstadt am Fichtal unter Vorantritt der Stiegliger Reichshannertkapelle ein Fackelzug, der durch den ganzen Vorort marschierte und bedeutendes Aufsehen erregte. Nach seiner Beendigung zog er zum Lindenpark, wo der Reichstagsabgeordnete Genosse Wilhelm Dittmann zu den Versammelten sprach. In einer Parallelversammlung im Kaiserhof sprach Stadtrat Genosse Matern. Genosse Dittmann richtete einen letzten Appell an die Erschienenen. Korruptionsgeschrei, Lüge und Verleumdung, so jagte er, sind die Waffen, mit denen unsere Gegner glauben, uns nieder-

ringen zu können. Und am lautesten schrien über Korruption diejenigen, die selber am tiefsten drinstecken: die Deutschnationalen und Kommunisten. Wenn es sich aber erweisen sollte, daß in der Sklarek-Affäre einzelne unserer Mitglieder unehrenhaft gehandelt haben, wird die Partei nicht zögern, das Tischtuch zu zerhacken. Im übrigen treten alle bürgerlichen Parteien, auch, was vielfach nicht beachtet wird, die Demokraten, für die Privatwirtschaft ein. Die Sozialdemokratie ist die alleinige Vertreterin der Gemeinwirtschaft. Noch in letzter Stunde müssen alle Schwankenden überzeugt werden. Es gibt in der Wahl nur eine Wahl: Liste 1 für die Sozialdemokratie. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Auch eine öffentliche Rundgebung des Kreises Tiergarten im Arbeiter-Gesellschaftshaus war überfüllt. Als Einleitung dienten wirkungsvolle Rezitationen, welche durch die in Parteilisten bestens bekannte Genossin John zum Vortrag gebracht wurden. Im Anschluß hieran erteilte der Versammlungsleiter dem Stadtverordneten Publitz das Wort. Der Redner nahm Bezug auf die unangenehme, persönliche und gehässige Art, mit der der Wahlkampf geführt wurde. Letzten Endes ist der Grund darin zu suchen, daß allen gegnerischen Parteien auf dem Gebiete der Kommunalpolitik positive Erfolge versagt werden. Daher Abkehr von einer sachlichen Kampfesweise und Hinüberwechseln auf das Gebiet der persönlichen Berührung und Ehrabschneiderei. Wie gerade die Politik der SPD, auch in Groß-Berlin sich zum Vorteil für die wertvolle Bevölkerung ausgedient hat, zeigt sich auf dem Gebiet der Verkehrs- und Energiepolitik und tritt weiter sichtbar bei der Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität in Erscheinung. Ueberall war hier unsere Partei tonangebend, und wenn wir in Berlin u. a. für Gas und elektrischen Strom mit die billigsten Preise in Deutschland verzeichnen können, so kann sich die SPD, das Hauptverdienst bei dieser Tarifgestaltung zuschreiben. Hatte Publitz in seinen Ausführungen die Angelegenheiten mehr technischer Art behandelt, so war es der zweiten Rednerin, Dr. Käthe Frankenthal, vorbehalten, das sozialpolitische Element in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen. Ebenso wie der Redner konnte auch diese Rednerin konstataren, daß die auf das Interesse der wertvollen Bevölkerung gerichtete Arbeit unserer Partei überall auf die gemeinsame Gegnerschaft der hier in harmonischer Gemeinschaft arbeitenden Deutschnationalen und Kommunisten stieß. Ein drastischer Beweis für die zerkleinernde Kampfesweise der KPD wurde geliefert, als der Kreisleiter, Genosse Hennig, sein Schlußwort an die Versammlung richtete. Unter Gebrauchnahme von Stühlen, Biergläsern, Mauersteinen versuchten von außen kommende Kommunisten einen Überfall auf die Versammelten. Es kam zu kräftiger Abwehr, die den Herrschaften für die Zukunft die Lust an solchen Wildweismännern genommen haben dürfte.

Kommunist wird für die Liste 1.

In Niederschönhausen fand eine stark besuchte Wählerkundgebung statt, in der Genosse Dr. Weinberg die Kommunalpolitik der letzten vier Jahre beleuchtete und die sozialdemokratischen Forderungen darlegte. In der anschließenden Diskussion trat ein ehemaliger kommunistischer Unterbezirksleiter auf, der aus seiner jahrelangen persönlichen Erfahrung alle die Korruptions- und Skandalaffären rekonstruieren ließ, die ihn dazu gebracht haben, der SPD anzugehen und voll Abkehr von den Rufen zu lehren. Besonderen Eindruck machte sein Eingeständnis, daß die Kommunalpolitik in der KPD, nur zu Demonstrationen zwecken getrieben werden mußte. Er forderte seine früheren Parteifreunde auf, mit ihm den gleichen Weg zu gehen und am Sonntag der Liste 1 die Stimme zu geben.

Korruption bei den Sowjets.

Die Reibe der Skandalprozesse.

Die schamlose Wahldemagogie der Kommunisten versucht durch Lügen und Sensationsmache die Aufmerksamkeit der Wähler von den wichtigen Erscheinungen des kommunalen Lebens abzulenken. In der Spekulation auf das kurze Gedächtnis der breiten Massen versucht die „rote Fahne“ ihren Lesern klarzumachen, daß ihre beiden plötzlich zu „Lumpen“ gestempelten Mitglieder Gabel und Degner einzig dastehende Ausnahmen seien. Daß in Wirklichkeit immer wieder Funktionäre der kommunistischen Partei der Unterschlagung von Parteigeldern bezichtigt werden, verschweigen sie natürlich. Und sie erwähnen nichts davon, daß in dem einzigen Lande, in dem die Kommunisten an der Macht sind, in Sowjetrußland, eine Korruption sondergleichen in fast sämtlichen Sowjetinstitutionen herrscht.

Der „Vorwärts“ hat im Laufe der letzten Jahre unter genauer Kennung der Quellen verschiedene solcher Korruptionsprozesse geschildert. Da war der Verleumdungsstandal in Mittelasien, der den Sowjetstaat Duzende Millionen Rubel gekostet hat. Der Prozeß endete mit einer Anzahl Todesurteilen.

Da waren ähnliche kostspielige Korruptionsstandale in Batu, in Nischnij-Rowgorod, Leningrad, Tschita und Moskau. Immer endeten die Prozesse mit Todesurteilen und immer waren es auch leitende Kommunisten, die verurteilt wurden. Auf der Anklagebank saß aber stets das sowjetische Sklarek-System. Seit Jahren legt man in den Sowjetzeitaltern über die Veruntreuungen des Sowjetbeamten, Kommunisten und Nichtkommunisten. Die Unterschlagungen in den Konjunktionsgesellschaften erreichen nicht selten 50 Proz. des Betriebskapitals und machen in der Gesamtsumme viele Millionen Rubel aus. Um nur einige Fälle aus der Korruptions-Bachanale der letzten Zeit zu nennen: der „Gudof“ meldet, daß der Leiter, der Juristkonstul und der Buchhalter der Zentralen Staatlichen Arbeiterparkasse über eine halbe Million Rubel unterschlagen haben. In der Bauabteilung der Moskauer Stadterwaltung hat die GPU die unglücklichsten Mißbräuche entdekt. Eine Gruppe verantwortlicher Funktionäre, sagt das Blatt „Moskau am Abend“, hat ganz systematisch die Lager mit Baumaterialien geplündert und an dritte verkauft. Viele Kommunisten haben Baumaterial zu eigenen Zwecken benutzt. Im ganzen sind 20 Personen verhaftet. Das gleiche Blatt berichtet über Mißbräuche in der Kiewer Stadterwaltung. Das Mitglied des städtischen Arbeiter- und Bauernrats Kononoff hat bei den Arbeitlosen der Erwerbslosenunterstützung erpreßt. Er hat ferner als Vorsitzender einer speziellen Kommission zusammen mit deren Mitgliedern Mißbräuche mit Manufaktur und Leder getrieben. 18 Monate lang hat diese Kommission den Erwerbslosenfonds geplündert. Anfang 1929 wurde eine Kommission zur Untersuchung eingesetzt. Die Sache ist aber verjährt worden.

Ein besonderes Kapitel bildet die Korruption innerhalb der Finanzabteilungen. Der Astrachaner Prozeß mit den 12 Todesurteilen ist noch in aller Erinnerung. Die kommunistische „Jugend-Browda“ meldet von ähnlichen Korruptionserscheinungen innerhalb der Finanzabteilungen am Ural (Nr. 200) und Nischnij-Rowgorod (Nr. 175). Die „Browda“ vom 3. November schildert unglückliche Zustände in der Finanzabteilung Rowosibirsk: bis 51 Proz. der Steuern wurden in ungesetzlicher Weise den Privathändlern erlassen. Die „Browda“ vom 25. August bringt eine Notiz über die Korruption innerhalb der Finanzabteilung Charkows. Der Schaden, der durch die Mißstände der Beamten in all diesen Fällen dem Staat entstanden ist, geht in die Millionen. Und die „Iswestija“ berichtet neuerdings über einen Prozeß der leitenden Personalisten der Nordwestlichen Handelsabteilung in Leningrad.

Dies nur ein kleiner Ausschnitt. Die wenigen Fälle sprechen aber Bände. Sie zeigen, wohin es in deutschen Kommunen führen würde, wenn die Moskauerjünger und gelehrigen Schüler des Bolschewismus jemals die Macht in die Hände bekämen.

Sozialistische Spararbeit.

Kommunaler Finanzerfolg in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 16. November. (Eigener Bericht.)

Angesichts der hemmunglosen Hege gegen die kommunale Finanzwirtschaft in denjenigen Gemeinden, in denen Sozialdemokraten führend tätig sind, wird der siebenverfünftelige Haushaltsabschluß der Stadt Frankfurt a. M. für 1928 geradezu sensationell. Die Stadt hatte wie alle anderen Gemeinden unter den teuren Zinsätzen und unter den Wirkungen der winterlichen Krisen des letzten Jahres außerordentlich schwer zu leiden. Allein die Wohlfahrtsausgaben mußten im letzten Winter um 4½ Millionen Mark heraufgesetzt werden. Dazu kamen erhebliche Neuaufwendungen für die Eingemeindungen, die in letzter Zeit durchgeführt worden sind, sowie Ausfälle an Einnahmen. Aus allen diesen Gründen hatte man noch im Dezember v. J. für das laufende Rechnungsjahr ein Defizit von 3,3 Millionen Mark erwartet. Dank einer von der Sozialdemokratie seit langem geforderten Verschärfung der Ausgabenkontrolle wurden jedoch im Laufe des letzten Jahres Ersparnisse erzielt, die nicht auf Kosten der kulturellen und sozialen Aufwendungen gingen, und die die erwähnten nachteiligen Auswirkungen fast ganz aufgehoben haben. Statt der erwarteten 3,3 Millionen Mark beträgt der Fehlbetrag nur 195.000 M., das ist noch nicht einmal 1/10 Proz. der gesamten städtischen Einnahmen. Diese erfolgreiche Sparpolitik, die besonders auf die Tätigen der sozialdemokratischen Kammerers Bruno Kich zurückzuführen ist, wird als ein Erfolg sozialdemokratischer Kommunalpolitik weit über die Grenzen Frankfurts hinaus gewertet werden müssen.

11) Raum beim Erwerb von Grundstücken bezeichnet werden muß. Das Bezirksamt, dessen Grundstücksbezugsamt Stadtrat Reuendorf war, hatte mit Zustimmung des Bürgermeisters Schneider den Vertrag mit den Sklareks in der Weise festgelegt, daß ein Viertel der Kaufsumme von der KVB. bei Erwerb des 80 Quadratrußen großen Grundstücks gleich bezahlt, der Rest in Raten bis zum Jahre 1938 getilgt werden sollte. Dieser Vertrag muß auch selbstverständlich dem Stadtrat Reuendorf vorgelegt haben, der hierfür zuständig war. Der Magistrat hatte zu diesem Grundstückskauf bereits seine Zustimmung gegeben, und der Vertrag mit den Sklareks hätte somit Rechtskraft erlangen müssen. Der Sachbearbeiter im Magistrat, Magistratsrat Dr. Hiller, hatte jedoch sehr erhebliche Bedenken gegen die Durchführung des Kaufes, da er klar erkannte, daß der Preis von 8000 M. pro Quadratruße keineswegs dem wirklichen Wert entsprach. Auch Stadtrat Busch, der ja für Grundstücksangelegenheiten der Stadt die letzte Verantwortung trägt, kannte die Angelegenheit, griff aber damals nicht ein, da er kurz vor seiner Abreise nach Amerika stand, vielleicht auch der Ansicht war, daß in der Sache nichts mehr zu retten sei. Durch die Maßnahmen Dr. Hillers kam es dann zu einer Sonderkonferenz, die unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters stattfand und bei welcher sich Magistratsrat Dr. Hiller in der Rolle des Angeklagten befand, da durch seine im übrigen sehr geschickte Taktik der Verschleppung es gelungen war, den notariellen Abschluß so lange hinauszuzögern, daß die Stadtverordnetenversammlung nicht mehr das letzte entscheidende Wort zu sprechen vermochte. Dr. Hiller legte in der betreffenden Sitzung dem Oberbürgermeister klar, wie die Dinge sich in Wirklichkeit verhielten und erreichte, daß Oberbürgermeister Böß sich mit voller Entschiedenheit gegen den vom Magistrat bereits genehmigten Verkauf der Grundstücke zum Preise von 8000 M. pro Quadratruße wandte und erklärte, daß dieser Beschluß nicht durchgeführt werden dürfe, daß vielmehr, wenn ein Verkauf stattfinden, die Sklareks einen angemessenen Preis bezahlen müßten.

Die Korrespondenz fügt hinzu, Magistratsrat Dr. Hiller sei „zur Belohnung“ später in ein anderes Amt gesetzt worden, und nicht die Frage auf, welche Gründe dafür maßgebend gewesen seien.

Das eine steht hiernach fest, daß Oberbürgermeister Böß den billigen Verkauf an Sklareks mit verhindert hat und daß durch seine Entscheidung die Stadt vor Schäden bewahrt worden ist. Uebrigens handelte es sich nicht um einen Verkauf des ganzen Grundstücks Kommandantenstraße 80/81, das ja schon seit längerer Zeit im Besitz der Stadt ist und zum Durchbruch der Lindenstraße nach dem Spittelmarkt gebraucht wird. Geradezu lächerlich ist der in der Presse angebotene Gedanke, hier habe die Stadt künstliches Straßenland verkaufen wollen, das sie nachher hätte zurückkaufen müssen. In Frage kam nur der Verkauf der bei dem Durchbruch übrigbleibenden Restparzellen, die ja Bauland waren. Den Verkauf der besonders wertvollen Restparzelle in der Beuthstraße nahe dem Spittelmarkt an die Firma Sklarek hat der Oberbürgermeister von vornherein verhindert.

Rechtskrise auch in Frankreich.

Spaltung der Fraktion Marin droht.

Paris, 16. November.

Bestern nachmittags fand eine von 62 Mitgliedern besuchte Fraktionsversammlung der 101 Abgeordnete starken Fraktion Marin statt, in der, wie Havas berichtet, etwa 48 Abgeordnete die Haltung des Fraktionsvorsitzenden Marin bei den letzten Kammerdebatten ziemlich heftig kritisierten. Sie sollen verlangt haben, daß, um ähnliche Zwischenfälle in der Zukunft zu vermeiden, ein beratender Vorstand eingesetzt werde, andernfalls sollen sie beabsichtigen eine neue Fraktion unter der Bezeichnung „Zentrums-Republikaner“ zu gründen. Zwei Mitglieder der Fraktion, die Abgeordneten Ricolle und Henry Kurjol sind, wie gemeldet, bereits aus der Fraktion ausgetreten. Nach Havas sollen etwa zehn weitere Mitglieder der Gruppe ebenfalls die Absicht haben, auszutreten.

Gegen die Wirtschaftsdpression.

Die öffentliche Wirtschaft in Amerika.

Washington, 16. November.

Präsident Hoover gab bekannt, daß er nach Rücksprachen mit den Führern von Industrie und Wirtschaft für Mitte nächster Woche eine vorbereitende Konferenz von Vertretern der Industrie, der Landwirtschaft, der Arbeiterschaft sowie der zuständigen Ressorts (Schatzamt, Handels-, Arbeits- und Ackerbauamt) einberufen habe, um angesichts der durch die Börsenlage geschaffenen Situation ein Programm zu entwerfen und alsbald bestimmte Schritte zur Inangriffnahme großer Arbeiten zu tun. Es sei ein reichliches Angebot von Bauaufträgen für Eisenbahn, Schifffahrt, Gas, Wasser und Elektrizität sowie für Bundes- und staatliche Zwecke vorhanden, und gemeinsam mit der Farmbehörde und der Bundesreservebehörde solle für die Organisation eines großzügigen Arbeitsprogramms Sorge getragen werden. Mangel an Vertrauen zu der wirtschaftlichen Lage Amerikas sei wichtig; die Fähigkeit und Bereitwilligkeit von Ressorts und Führern der Wirtschaft zu gemeinsamer Arbeit seien eine Garantie für die Überwindung der gegenwärtigen Situation, die zu übermäßigem Pessimismus keineswegs berechtige.

Die litauische Schandjustiz wütet weiter

Man schreibt der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen:

In Romna und Paneweschis sind die Verhandlungen des Kriegsgerichts gegen 37, zum Teil 16- bis 18jährige Sozialisten, zu Ende geführt worden. Das Kriegsgericht, das aus drei Offizieren und zwei Soldaten zusammengesetzt ist, führte die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit, ohne Rechtsbeistand für die Angeklagten und ohne Zeugenvernehmung. Gegen die Urteile des Kriegsgerichts in Romna, das im Kommer Juchhausgebäude tagte, führte der berühmte Arbeitermörder Oberst Brazulewitsch. Den Vorsitz im Paneweschis-Kriegsgericht führte Hauptmann Broniewitsch. Diese Kriegsgerichte haben nun zehn Mitglieder des Studentenverbandes Lusia, gegen die die Anklage der Vorbereitung eines Anschlages auf den Innenminister erhoben war, zum Tode verurteilt, und die Todesstrafe in lebenslängliche Kerkerstrafe umgewandelt. Die anderen Angeklagten, jugendliche Arbeiter, Gymnasialisten und Studenten, wurden zu 6 bis 15 Jahren, ein jugendlicher Dichter Montilla zu 10 Jahren Kerker verurteilt. Die meisten Angeklagten sind Mitglieder der sozialdemokratischen Studentenorganisation, einige Angeklagte gehören der Partei der Sozialisten-Revolutionäre an. Mehrere Angeklagte sind vor dem Prozeß mißhandelt worden.

Die Düsseldorf Mörderfunde.

Der Briefschreiber war der Mörder Maria Dahns.

Die gestern aufgefunden Leiche der Maria Hahn lag in einer Tiefe von etwa 1,30 Meter, der Körper war noch verhältnismäßig gut erhalten, jedoch infolge des feuchten Liegendens zunächst derart verfaulen, daß irgend welche näheren Feststellungen über Todesursache usw. an Ort und Stelle nicht getroffen werden konnten. Die Leiche lag ziemlich wasserecht. Nach Beendigung der mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Tatbestandsfeststellung wurde die Leiche mit größter Vorsicht in einen inzwischen herbeigekommenen Sarg gelegt und gleich darauf dem pathologischen Institut hier zugeführt. Wenigstens der gegenwärtige Zustand der Leiche eine Identifizierung ausschließt, so dürfte wohl kaum Zweifel darüber bestehen, daß es sich um die Leiche des Fräulein Hahn handelt. Die Leiche wurde fast genau an der Stelle gefunden, die auf den beiden eingelangten Skizzen bezeichnet ist. Beide Skizzen, deren zweite in einem schriftlichen Zusatz auf den Bogenort der Leiche der kleinen Übermann hinweist, haben durch den Beichenfund eine weitere Bestätigung ihrer Richtigkeit und Bedeutung erfahren. Unter diesen Umständen kommt alles darauf an, den Einleger jener Aufschrift zu ermitteln. Bei dem ersten Schreiben handelt es sich um Zeitungspapier, das unbedruckt durch eine Rotationsmaschine gegangen ist. Das Format der betreffenden Zeitung ist verhältnismäßig klein, 46 1/2 Zentimeter mal 66 Zentimeter. Nach dem Gutachten von Sachverständigen ist das Papier durch eine bänderlose Rotationsmaschine gelaufen, die in den letzten zehn Jahren geliefert

Bach im Konzertsaal.

Konzerttrundschau von Klaus Pringsheim.

Ein Bach-Abend als Sinfoniekonzert — noch vor zehn, zwanzig Jahren wäre das bei uns kaum denkbar gewesen. Gewiß spielte man einzelne seiner Instrumentalwerke, etwa die H.-Moll-Suite für Flöte und Streichorchester; doch das war gemeinhin nicht viel mehr als eine Bekundung des Respekts vor dem Schöpfer der berühmten Passionen; im Bild des großen Kirchenmeisters sah und ehete ihn die musikalische Welt. Hundert Jahre hatte es gedauert, daß die Matthäuspassion aus der Berthsollenheit, in die Unreinheit und Trägheit des kirchengläubigen Herzens sie geraten ließen, den Weg zum Herzen der Menschheit fand; und wieder dauerte es hundert Jahre, daß das Bild des „weissichen“ neben jenem des „geistlichen“ Musikers ganz freigelegt und dem Musikweltbild einer Zeit und Generation eingefügt wird, die in Bachs Kunst der Instrumentalen Bestimmtheit die höchste Erfüllung ihrer neuen Forderungen erdachte. Durch Wagner, durch die „Meisterlänger“ ist im vorigen Jahrhundert der Sinn für den polyphonen Stil Bachs geweckt worden; aber es waren wohl mehr die Dekorationen als die konstruktiven Elemente dieses Stils, für die von ihr aus das Verständnis in weitere Kreise drang. Entscheidend kündigte es sich in den späten Sinfonien Mahlers an, noch unmittelbarer bereitet es sich im Wirken und Schaffen Busonis vor: das Vordringen der heutigen Musik zu Bach und sein Einbringen in diese. Das sind Entwicklungsstadien, deren Bestehen durch Uebertriebenheiten ihrer theoretischen Deutung und Auswertung nicht erschüttert wird.

Ein Bach-Abend — „Sinfoniekonzert“ genannt — der Republikoper unter Klemperer kennzeichnet die Situation; beginnend mit der H.-Moll-Suite; endend und gipfelnd in dem ersten Brandenburgischen Konzert, einem Werk von unerhöhter Kühnheit und zur Stunde einer fast unbegreiflichen Modernität. Über freilich, auch das Geheimnis dieses „polyphonen Stils“, hört man tiefer hinein, wird offenbar, daß seine konstruktiven Kräfte hohle in der produktiven Vitalität des Musikers wurzeln, der ihn so meisterlich handhabt. Die Musik unserer Zeit mag am Wesen Bachs, doch sie kann nur aus eigenen Kräften genesen.

Auf eine Folge von vier Bach-Abenden des Pianisten Willi Apel, von der „Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst“ veranstaltet, wird noch zurückzukommen sein. Den Orgelwerken hat längst der „Verein zur Pflege der Kirchenmusik“ in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche drei Abende gewidmet. Prof. Fritz Heilmann, künstlerischer Leiter des Vereins, sehr überlegen in der Beherrschung der Sache, gab — und es ist ihm dafür zu danken — eine gründliche Führung durch ein Gebiet des Bachschen Schaffens, das wertvollste Stück des Gesamtwerks birgt. Mit dem Gedächtnis Kaiser Wilhelms hat das allerdings nichts — und für uns mit der Kirche nicht sehr viel — zu tun; sie war einst, mehr und anders als sie's heute ist, der natürliche Ort dieser Musik, die größtenteils in ihrer Atmosphäre entstanden; und sie verfügt über das für die Ausführung erforderliche Instrument, die Orgel. Heute aber könnte es gelten, die Orgelkompositionen vom Bann oder Schutz dieser Atmosphäre, einem Schutz, den zumindest die nicht nötig haben, freizumachen. Unser Weg zu Bach führt nicht über die Kirche. Und jedenfalls in Werken polyphonen Charakters, in den Fugen vor

allem, vermag der Klang der Orgel, deren Bach sich bedient hat, uns nicht mehr durchaus zu befriedigen.

Zweifache Ablösung, von der Kirche und von der Orgel: den Versuch ohne Zweifel als programmatischen Vorstoß gemeint, unternimmt Arnold Schönberg; an einem Werk freilich — Präludium und Fuge in Es-Dur —, das wir, um genau zu sein, der Klavierliteratur zugerechnet haben. Es hat es für großes Orchester gelegt, für den ganz großen modernen Apparat mit vierfachen Bläsern, mit Harfe, Zynaphon, Glockenspiel, Celesta, Becken, Triangel... das beläufig selbstverständlich konterative Ohren, aber es wäre absurd, den Musiker der Gegenwart für sein Beginnen etwa gerade in die orchestralen Grenzen der Mendelssohn-Zeit zu weisen. Ein so beheldener Instrumentalkörper vermöchte für unser Ohr gewiß nicht der überwältigend großartigen Orgelaktion, wie sie in Bach lebendig war, zu entsprechen. Und so paradox es gewiß erscheint, daß Schönberg, der Musiker der ostetischen Unfindlichkeit, just an die Realisierung einer Bach-Fuge, sozusagen nur einer kontrapunktischen Konstruktion, die üppigsten Klangmittel der entartenden Romantik wendet; so sehr dem angeblich „protestantischen“ Charakter Bachs folgend, eher an katholisches Barock gemahnender Prunk des Klangbildes ungemäß scheinen mag — dieser Bach-Instrumentierung liegt eine große, nicht nur von weltlicher Zeit- und Kunstgefühl zeugende Idee zugrunde; sie ist einem Musikerskopfe entsprungen, dessen Spekulationen wir nicht immer so freudig zustimmen können.

In der Uraufführung, zu der Furimwängler gelegentlich des zweiten Philharmonischen Konzerts die neuartige Novität brachte, kamen deren klangliche Werte zu stärkster Wirkung. Die starke Betonung des Gefühlshaften in dieser Fugeninterpretation kam freilich ein wenig überhand. Bach ist wohl nicht in gleichem Maße dieses Musikers Sache, wie Beethoven es von je gewesen und immer mehr geworden ist. Dessen 7. Sinfonie gab er am selben Abend wahrhaft bewundernswert in Bau, Gliederung und Steigerung. Der dithyrambische Jubel des Schlusssatzes fand seinen Widerhall in dem stürmischen Beifall, mit dem das Publikum dem großen Dirigenten huldigte. Doch freilich, Ungewöhnlicheres besaß es für alle Beteiligten, wenn Bachs Instrumentalmusik, der Beethovenischer Ueberhöhung des Gefühls noch fremd ist, Begeisterung so seltenen Grades weckt — so, wie wir's neulich bei Klemperer erlebt haben. Seine künstlerische Willensintensität und sachlich lauterer Musikbelesenheit wirkt gleich mützend auf die Spieler und auf die Hörer — um so mehr, je fühlbarer er sich dienend hinter das Werk nicht nur, sondern sozusagen auch hinter Ausführung und ausführende stellt, vor denen er sichtbar steht. Man feiert den Dirigenten, den glänzenden Solisten des Abends, Josef Wolfsthal, die Musiker des Orchesters, unter ihnen mit verdienter Auszeichnung die beiden Hornisten Friebe und Urtke, zum Schluß ist die Konzertgemeinde des Hauses außer sich vor dankbarer Hingabe. (Nebenbei bemerkt, ist es ein guter, heute allgemein eingeführter Brauch, die einzelnen Teile eines größeren Instrumentalwerks nicht durch Beifallsstundgebungen zu unterbrechen. Aber solche vom Publikum freiwillig geübte Disziplin rechtfertigt nicht, daß dem verspäteten Besucher, auch dem beruflich verpflichteten, zwischen den Sätzen, nicht etwa nur während des Spiels, der Eintritt in den Saal verwehrt wird.)

Antwort.



„Sei unfer“, stehen sie. Der Bär aber antwortete durch vernehmliches Brummen.

sein dürfte. Die betreffende Maschine könnte von der Firma König u. Bauer, Würzburg, Vereinigte Maschinenfabriken Augsburg oder Maschinenfabrik Borbach-Nauen in Bagland gefertigt sein. Es ist von größter Bedeutung, festzustellen, wo in der Gegend von Düsseldorf eine derartige Druckmaschine in Gebrauch ist. Die Eingriffswäher der Transportvorrichtung stehen ungefähr 7 Zentimeter im Total 3 1/2 Zentimeter auseinander, eine Einrichtung, die verhältnismäßig selten zu finden ist. Mit dem Hinweis auf die ausgelegte Stammbuchnummer von 13000 Paris werden entsprechende Angaben an die Nordkommission Düsseldorf erbeten.

Die Frau im Streit erschlagen.

Das Ende einer zerrütteten Ehe.

Unter der schweren Selbstbeschuldigung, seine Frau im Streit erschlagen zu haben, stellte sich heute vormittag der 44jährige Möbeldändler Schnal der Polizei.

Schnal betreibt in der Hauptstraße 11 in Schöneberg seit etwa fünfzehn Jahren ein gutgehendes Möbeldgeschäft. An die Ausstellungsräume schließen sich am Erdgeschoß gleich mehrere Wohnräume an. In den gestrigen Abendstunden schickte Schnal zu einem benachbarten Arzt und bat ihn, sofort zu kommen, da seine um zwei Jahre jüngere Frau die Treppe hinabgestürzt sei und sich dabei schwer verletzt habe. Als der Arzt nach kurzer Zeit in der Wohnung des Sch. eintraf, fand er Frau Sch. auf einem Ruhebett mit zertrümmeter Schädeldecke leblos auf. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Dem Arzt und auch seinen Angestellten gegenüber hielt der Möbeldändler die Behauptung aufrecht, daß seine Frau wahrscheinlich in einem Schwindelfall die Treppe hinabgestürzt sei und sich dabei die tödliche Schädelverletzung zugezogen habe. Diefelben Bekundungen machte Schnal den Beamten der Kriminalpolizei des zuständigen Reviers. Da sich auch keine verdächtigen Wahrnehmungen zeigten, die den Angaben Schnals widersprachen, glaubte man ihm.

Heute früh fand sich nun Schnal auf dem Polizeipräsidium ein und erklärte den Beamten ohne Umschweife, daß sein Gewissen ihm keine Ruhe lasse, und daß er sich bezüglich seiner Frau im Streit erschlagen zu haben. Die Ehe sei in letzter Zeit sehr getrübt gewesen und gestern abend sei es wiederum zu einem heftigen Streit gekommen. In seiner Erregung habe er einen Hammer ergriffen und in sinnloser Wut blindlings auf seine Frau eingeschlagen, bis sie bewußtlos zusammenbrach. Die Absicht, sie zu töten, habe er keineswegs gehabt. Schnal wurde in Haft genommen und in Polizeigewahrsam gebracht.

Das Urteil gegen Artur Keil.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte, unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Burkert, verurteilte Artur Keil wegen vorgerichteten Rückfallbetruges, befangen durch seine Standard-Barenhausgesellschaft, zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Es wurde sofort gegen den Angeklagten ein Haftbefehl erlassen.

Holland lehnt Anerkennung Rußlands ab. Die holländische Kammer hat zwei von der kommunistischen Partei vorgelegte Gesetzesentwürfe abgelehnt, wonach die holländische Regierung die Sowjetregierung anerkennen und die Exterritorialitätsrechte in China aufheben solle.

Wetter für Berlin: Stimmig trübe und regnerisch, mit geringen Temperaturerwartungen. Für Deutschland: Mucemeln kühl und stark bewölkt, mit verebrieten Niederschlägen.

„Wolk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

„Die weiße Hölle vom Piz Palü.“

Ufa-Palast am Zoo.

Alle Jahre wieder kommt der Alpenfilm des Dr. Adolf Jand, und jedesmal weckt er uns neue Schönheiten aus der erhabenen Gletscherregion zu enthüllen. Diesmal ist der Schauplatz seines Films der Piz Palü, der die Bergsteiger mit seiner unerstiegenen Nordwand lockt. Wie immer ist in die grandiose Natur eine Handlung hineingearbeitet, die den Menschen in Kampf mit dem Berg zeigt, ihn in heroische Anstrengungen verwickelt und diesmal tragisch endet. Dem Naturfreund würden wahrscheinlich diese Einsätze in die Gletscherwelt — von der 3000 Meter hoch gelegenen Hütte aus — in den verschiedenen Tages- und Nachtstimmungen, die Schau auf den wilden Gletscherbruch und die kaltschale Eiswand, in die unheimlichen Tiefen einer endlosen Gletscherspalte genügen. Die von dem Flugzeuge Ubers aus ausgenommenen Bilder nimmt er dankbar dazu. Aber zur Steigerung der Anteilnahme ist es nun einmal Brauch geworden, den Menschen in die Natur eingreifen zu lassen. Ein junges Liebespaar lernt auf der Hütte einen seltsamen Gast kennen, der gerade vor zehn Jahren seine junge Frau bei dem Angriff auf diesen Berg verlor. Es rief sie, mit ihm die steile Nordwand zu erobern, auf die es gleichzeitig Zürcher Studenten abgesehen haben. Der Aufstieg mit all seinen Schwierigkeiten und Gefahren wird von uns miterlebt, wir werden (schauernd Zeugen, wie die Studenten von einer Eislawine in die Spalte geschleudert werden. Unsere drei Pioniere kommen in eine gefährliche Situation. Sie können nicht mehr vorwärts und rückwärts und müssen Tage und Nächte auf die Rettung warten. Ein ganzes Dorf rückt zur Rettung mit Hacken aus — prächtvollste Beleuchtungseffekte — birgt die verunglückten Studenten und kann erst, nachdem der Flieger Ubert in tüchtigen Hartigkeiten die genaue Stelle der drei den Helfern angezeigt hat, ihnen zu Hilfe kommen. Das junge Paar wird gerettet. Der Ältere, der von dem Berg nicht mehr los konnte, hat sich für die zwei selbst geopfert.

Für das große Publikum ist es unerheblich, ob die Hochzeiten mit allen Einzelheiten einverstanden sind. Selbstverständlich sind Tricks benutzt worden; man kann nicht im Ernst verlangen, daß sich die Darsteller in Todesgefahren begeben, nur damit die Kinobesucher ein umso härteres Grinsen empfinden. Jedenfalls hat der Paie die allerstärksten und schönsten Natureindrücke, für die den Fotografen: Mägler, Schneberger und Angli besondere Anerkennung gebührt, und bekommt zugleich eine lebhaftige Vorstellung von der gefährlichen Romantik des Bergsports. Freilich wird er es sich auch sagen, daß es besser wäre, Frauen, zumal nicht berg-erfahrenen, aus der Handlung fortzulassen. Die drei werden von Gustav Diehl, Ernst Peterien und Leni Riefenstahl dargestellt. Diehl hat die ganze Unheimlichkeit eines, der dem Berg gefallen ist. Leni Riefenstahl, die zuerst als Tänzerin in den Alpenfilm einzog, ist jetzt ganz zum Bergsport übergegangen. Ihre Rolle hat leider einen Stich ins Gartenlaubemäßige. D.

Der neuzellige Schulbau. An der Reihenfolge der beiden Vorträge, die von der Volkshaus unter diesem Titel veranstaltet werden, mußte eine Änderung vorgenommen werden. Am Sonntag, dem 16. Uhr, übernahm Direktor Dr. Karren über „Das neue Schulhaus vom Standpunkt des Schönermann“, während der Lichtbildvortrag Bruno Taut über „Das künstlerische und architektonische Gesicht der neuen Schule“ erst am Sonntag, dem 20. November, stattfindet (siehe Vorträge im Programm des Kunstgemesenvereins, Ring-Adreht-Str. 71). Einlaß 0,70 Mk.

Adrienne Mieran veranstaltet am 22. 20 Uhr, im Schmeckenfael, Lützowstr. 76, ihren ersten Berliner Konzabend.

„Mein Himmelreich.“

Konertsaal.

Im Staat ihrer Nationaltracht kommt eine kleine Ungarin nach New York, bewahrt in der Metropolis die kindlich reine Seele, trotzdem sie sich äußerlich zur Weltstädterin wandelt, und heiratet nach allerlei düsteren Zwischenfällen den Grausritter, der in Amerika immer ein Millionärsohn ist und sich auf der Suche nach Keuschheit und Tugend befindet.

Ein Film, der die Herzen der weiblichen Zuschauer schneller schlagen läßt, denn zu jeder kann vielleicht einmal der Lobengrim mit den Dollornen oder dem Reichsbankfied kommen. Es ist eine Wunsch Erfüllung und der Nachweis, daß wir in der besten aller Welten leben. Sog' Liebchen, was willst du noch mehr?

Der Regisseur Alfred Santell vertritt die gute Tradition des amerikanischen Films. Tränen stehen neben Lachen und Episoden, künstlerisch abgerundet, beleben die Handlung. Alles ist ein wenig überflüssig, ein wenig grotesk und reichlich sentimental. Wilma Banky, schön und charmant, immer acht und unrisiert in ihrem Ausdruck, ist die Trägerin der Hauptrolle. F. Sch.

Der Dichter und seine Zeit.

Vortrag von Wilhelm Schäfer.

Die Berliner Universität veranstaltet in diesem Semester wieder eine Reihe von Vorträgen, die von Mitgliedern der Preussischen Dichtervereinigung gehalten werden. Als erster sprach Wilhelm Schäfer über den „Dichter und seine Zeit“. Die oft versuchte Definition des Begriffs „Dichter“ wurde von Wilhelm Schäfer in den Vordergrund seiner Betrachtungen gestellt. Doch wenn er als Abschluß einer Reihe geistvoller Betrachtungen schließlich zu dem Resultat kam, daß die dichterische Tat eine Art Kurzschluß ins All sei, durch den die Persönlichkeit die Isolierung des Menschengeistes durchbricht, so gab Wilhelm Schäfer damit gewiß ein packendes, dichterisches Bild, aber kaum eine scharfe Klärung des vagen Begriffs. Schäfer lehnt es für den Dichter ab, aus dem Zeitgeschehen Aufgaben für die künstlerische Gestaltung zu schöpfen. Sich mit diesen Dingen des äußeren Lebens — soweit sie eben äußeres Leben bleiben — zu befassen, sei Sache der Schriftsteller. Es schien aber, als wolle der Vortragende die Gestaltung — oder die dichterische Durchdringung — des Zeitgeschehens durchaus nicht grundsätzlich ablehnen, obgleich er diese klare Formulierung vermied. Ein etwas böser Seitenhieb auf Remarque zeugte von einem peinlichen Mißverstehen seines menschlich und schriftstellerisch sehr wertvollen Buches „Im Westen nichts Neues“. Wenn Schäfer am Schluß seiner Ausführungen andeutete, daß in unserer Zeit eine Unterdewertung des Dichters und der dichterischen Leistung herrsche, so kann das für den Dichter, wie ihn Wilhelm Schäfer schilderte, nicht wundernehmen: wer nicht in der Welt der Menschen, mit ihrem Kampf und Leid, mit ihren Freuden und Hoffnungen lebt, der kann auch nicht darin wahrgenommen werden. I.

Museumsvorträge. Sonntag, den 17. 10 Uhr, sprechen im Reizen Museum Dr. Koberger über „Kleinplastische Kunstschaffungen des 17. Jahrhunderts“, im Kaiser-Victoria-Museum Dr. Bange über „Die Kunst der Schönen“ und im Museum für Völkerkunde II Dr. von Jensch über „Tosca, Arela und Rhena“. Vortragserstarrt 80 Pf. vor Beginn am Eingang.

Licht, Luft und Sonne für die Berliner

Alle Freunde der Freibäder wählen morgen Liste 1

Die Erhaltung der Lebensfreude und der Arbeitskraft einer vier-Millionen-Bevölkerung steht vor allen Dingen Gesundheit voraus! Das alte Berlin sowie die früheren selbständigen Gemeinden, welche heute zu Berlin gehören, haben auf diesem Gebiet sehr wenig getan. Eine besondere Bedeutung hat in der Nachkriegszeit das Freibadwesen erlangt. Im Sommer ziehen Hunderttausende, vom kleinsten Kinde bis zum ältesten Ehepaar ins Freie, in die Wälder, an die Seen, in die Berliner Bäder. Diese Hunderttausende von Berlinern, die die ganze Woche für diesen freien Sonntag gearbeitet haben, sehnen sich nach Luft, Sonne und Wasser.

Das Berliner Freibadwesen liegt in seinen Anfängen ungefähr 20 Jahre zurück. Damals, als die Freibäder noch nicht Allgemeingut geworden, als das gemeinsame Baden von Mann, Frau und Kind, abgesehen von den Modebädern, noch als etwas Unmögliches galt, mußten die Badenden dauernd Gefahr laufen, von einem Polizisten verhaftet oder „notiert“ zu werden. Erst die Sozialdemokratie schuf grundlegende Änderungen. Mit der Schaffung Groß-Berlins 1920, als die Bäder des früheren Zweckverbandes in das Eigentum der Stadt Berlin gelangten, war die erste Möglichkeit gegeben, helfend einzugreifen. Zahlreiche Hindernisse waren zu beseitigen. Mit allen Kräften wurde daran gegangen, die bestehenden Freibäder auszubauen und neue Freibäder zu schaffen.

So wurde im Jahre 1924 im Westen Berlins das Freibad Wannsee in städtische Verwaltung genommen, das heute zu den beliebtesten und schönsten Erholungsstätten der Berliner gehört. Im Osten Berlins wurden der Freibad Müggelsee G. m. b. H. erhebliche Mittel zum Umbau zur Verfügung gestellt. Im Norden wurden die Freibäder Pichensee und Jungfernsee ausgebaut bzw. neu ins Leben gerufen. Die Freibäder Klingenberg und Westend wurden gleichfalls neu geschaffen. Schließlich haben wir im Süden die Freibäder Grünau, Adlershof und

Oberschöneweide. Im nächsten Jahr wird am Tegeler See ein großes neues städtisches Freibad angelegt werden.

Neben diesen Hauptfreibädern bestehen in einzelnen Bezirken eine ganze Anzahl kleinerer Freibäder. Die unter sozialdemokratischem Einfluß stehende Stadt Berlin hat alles getan, um besonders ihrer minderbemittelten Bevölkerung die Möglichkeit der Erholung des stillen Ausruhens und des eifrigen Sporttreibens zu geben. Wenn in den früheren Jahren die Freibäder fast ausschließlich nur von den nichtbeschäftigten Bevölkerungsteilen besucht wurden, so hat sich dieses Bild grundsätzlich geändert. Die Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die Arbeitslosigkeit und der damit verbundene wirtschaftliche Niedergang sowie die Wohnungsnot haben fast allen Kreisen der Bevölkerung die Wege zu den Volks- und Strandbädern gezeigt und glücklicherweise hat heute auch der früher sehr starke Einfluß weiblichen und männlichen Rudertums einer freien und gesünderen Lebensauffassung Platz machen müssen.

Licht und Sonne allen Menschen nahezubringen, ist nach wie vor eine der höchsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie. Doch wir mit dem Ausbau der städtischen Freibäder auf dem richtigen Wege sind, beweisen die Massenbesuche unserer Bäder. Das Ausmaß steht bezeichnend vor diesen Leistungen der Großkommune Berlin. Ob die Reichshauptstadt auch auf diesem Gebiet führend bleiben und auf dem begonnenen Wege weiter voranschreiten kann, hängt auch von dem Ausgang der Kommunalwahlen ab.

Die Berliner Wähler und Wählerinnen, die fast alle zu den begehrtesten Besuchern der städtischen Bäder gehören, werden erkannt haben, daß allein der Sozialdemokratie diese immense Kaufkraft für die Erholung des arbeitenden Berlin zu verdanken ist. Sie werden daher am morgigen Sonntag geschlossen für die sozialdemokratische Liste 1 eintreten.

Aufgehobene Sperre. Die aus der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mittelst, sind die Differenzen mit dem Betrieb Großbäckerei Otto Martini, Badstr. 8a, beigelegt. Die Sperre über diesen Betrieb wird hiermit aufgehoben.

Achtung, Zimmerer des 20. Bezirks! Der Bezirk 20 des Zentralverbandes der Zimmerer tagt Sonnabend von 18 bis 20 Uhr bei Köpfe, Alsterstraße 45.

Theater der Woche.

Vom 17. bis 25. November.

Volksbühne.

Theater am Mühlentisch: Die 24. Frühlings Erwachen. 25. 26. Die kleine Dancus. (Süddeutsche Produktion.)

Staatstheater.

Oper unter dem Stern: 17. Nacht des Schicksals. 18. Rosenkranz. 19. Götterdämmerung. — Der König. 20. Erlkönig und die 21. Lotos. 22. Die Schöne. 23. Ein Rosenkranz. 24. Die 25. Die Schöne. — Oper am Platz der Republik: 17. Die Schöne. 18. Die Schöne. 19. Die Schöne. 20. Die Schöne. 21. Die Schöne. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne. — Schiller-Theater: 17. Die Schöne. 18. Die Schöne. 19. Die Schöne. 20. Die Schöne. 21. Die Schöne. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne.

Theater mit festem Spielplan.

Theater am Mühlentisch: Die 24. Frühlings Erwachen. 25. 26. Die kleine Dancus. (Süddeutsche Produktion.) — Deutsches Theater: Der König. 20. Erlkönig und die 21. Lotos. 22. Die Schöne. 23. Ein Rosenkranz. 24. Die 25. Die Schöne. — Die Schöne: Die Schöne. 17. Die Schöne. 18. Die Schöne. 19. Die Schöne. 20. Die Schöne. 21. Die Schöne. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne. — Die Schöne: Die Schöne. 17. Die Schöne. 18. Die Schöne. 19. Die Schöne. 20. Die Schöne. 21. Die Schöne. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Reinhold-Theater: 17. bis 19. und 21. und 24. Court-Pöbel. 20. 21. 22. Ten in des Lebens Rand. 17. 18. 19. 20. 21. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne. — Die Schöne: Die Schöne. 17. Die Schöne. 18. Die Schöne. 19. Die Schöne. 20. Die Schöne. 21. Die Schöne. 22. Die Schöne. 23. Die Schöne. 24. Die Schöne. 25. Die Schöne.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne: Theater am Mühlentisch: 17. Frühlings Erwachen. — Deutsches Theater: 17. 20. 23. 26. 29. 32. 35. 38. 41. 44. 47. 50. 53. 56. 59. 62. 65. 68. 71. 74. 77. 80. 83. 86. 89. 92. 95. 98. 101. 104. 107. 110. 113. 116. 119. 122. 125. 128. 131. 134. 137. 140. 143. 146. 149. 152. 155. 158. 161. 164. 167. 170. 173. 176. 179. 182. 185. 188. 191. 194. 197. 200. 203. 206. 209. 212. 215. 218. 221. 224. 227. 230. 233. 236. 239. 242. 245. 248. 251. 254. 257. 260. 263. 266. 269. 272. 275. 278. 281. 284. 287. 290. 293. 296. 299. 302. 305. 308. 311. 314. 317. 320. 323. 326. 329. 332. 335. 338. 341. 344. 347. 350. 353. 356. 359. 362. 365. 368. 371. 374. 377. 380. 383. 386. 389. 392. 395. 398. 401. 404. 407. 410. 413. 416. 419. 422. 425. 428. 431. 434. 437. 440. 443. 446. 449. 452. 455. 458. 461. 464. 467. 470. 473. 476. 479. 482. 485. 488. 491. 494. 497. 500. 503. 506. 509. 512. 515. 518. 521. 524. 527. 530. 533. 536. 539. 542. 545. 548. 551. 554. 557. 560. 563. 566. 569. 572. 575. 578. 581. 584. 587. 590. 593. 596. 599. 602. 605. 608. 611. 614. 617. 620. 623. 626. 629. 632. 635. 638. 641. 644. 647. 650. 653. 656. 659. 662. 665. 668. 671. 674. 677. 680. 683. 686. 689. 692. 695. 698. 701. 704. 707. 710. 713. 716. 719. 722. 725. 728. 731. 734. 737. 740. 743. 746. 749. 752. 755. 758. 761. 764. 767. 770. 773. 776. 779. 782. 785. 788. 791. 794. 797. 800. 803. 806. 809. 812. 815. 818. 821. 824. 827. 830. 833. 836. 839. 842. 845. 848. 851. 854. 857. 860. 863. 866. 869. 872. 875. 878. 881. 884. 887. 890. 893. 896. 899. 902. 905. 908. 911. 914. 917. 920. 923. 926. 929. 932. 935. 938. 941. 944. 947. 950. 953. 956. 959. 962. 965. 968. 971. 974. 977. 980. 983. 986. 989. 992. 995. 998. 1001. 1004. 1007. 1010. 1013. 1016. 1019. 1022. 1025. 1028. 1031. 1034. 1037. 1040. 1043. 1046. 1049. 1052. 1055. 1058. 1061. 1064. 1067. 1070. 1073. 1076. 1079. 1082. 1085. 1088. 1091. 1094. 1097. 1100. 1103. 1106. 1109. 1112. 1115. 1118. 1121. 1124. 1127. 1130. 1133. 1136. 1139. 1142. 1145. 1148. 1151. 1154. 1157. 1160. 1163. 1166. 1169. 1172. 1175. 1178. 1181. 1184. 1187. 1190. 1193. 1196. 1199. 1202. 1205. 1208. 1211. 1214. 1217. 1220. 1223. 1226. 1229. 1232. 1235. 1238. 1241. 1244. 1247. 1250. 1253. 1256. 1259. 1262. 1265. 1268. 1271. 1274. 1277. 1280. 1283. 1286. 1289. 1292. 1295. 1298. 1301. 1304. 1307. 1310. 1313. 1316. 1319. 1322. 1325. 1328. 1331. 1334. 1337. 1340. 1343. 1346. 1349. 1352. 1355. 1358. 1361. 1364. 1367. 1370. 1373. 1376. 1379. 1382. 1385. 1388. 1391. 1394. 1397. 1400. 1403. 1406. 1409. 1412. 1415. 1418. 1421. 1424. 1427. 1430. 1433. 1436. 1439. 1442. 1445. 1448. 1451. 1454. 1457. 1460. 1463. 1466. 1469. 1472. 1475. 1478. 1481. 1484. 1487. 1490. 1493. 1496. 1499. 1502. 1505. 1508. 1511. 1514. 1517. 1520. 1523. 1526. 1529. 1532. 1535. 1538. 1541. 1544. 1547. 1550. 1553. 1556. 1559. 1562. 1565. 1568. 1571. 1574. 1577. 1580. 1583. 1586. 1589. 1592. 1595. 1598. 1601. 1604. 1607. 1610. 1613. 1616. 1619. 1622. 1625. 1628. 1631. 1634. 1637. 1640. 1643. 1646. 1649. 1652. 1655. 1658. 1661. 1664. 1667. 1670. 1673. 1676. 1679. 1682. 1685. 1688. 1691. 1694. 1697. 1700. 1703. 1706. 1709. 1712. 1715. 1718. 1721. 1724. 1727. 1730. 1733. 1736. 1739. 1742. 1745. 1748. 1751. 1754. 1757. 1760. 1763. 1766. 1769. 1772. 1775. 1778. 1781. 1784. 1787. 1790. 1793. 1796. 1799. 1802. 1805. 1808. 1811. 1814. 1817. 1820. 1823. 1826. 1829. 1832. 1835. 1838. 1841. 1844. 1847. 1850. 1853. 1856. 1859. 1862. 1865. 1868. 1871. 1874. 1877. 1880. 1883. 1886. 1889. 1892. 1895. 1898. 1901. 1904. 1907. 1910. 1913. 1916. 1919. 1922. 1925. 1928. 1931. 1934. 1937. 1940. 1943. 1946. 1949. 1952. 1955. 1958. 1961. 1964. 1967. 1970. 1973. 1976. 1979. 1982. 1985. 1988. 1991. 1994. 1997. 2000. 2003. 2006. 2009. 2012. 2015. 2018. 2021. 2024. 2027. 2030. 2033. 2036. 2039. 2042. 2045. 2048. 2051. 2054. 2057. 2060. 2063. 2066. 2069. 2072. 2075. 2078. 2081. 2084. 2087. 2090. 2093. 2096. 2099. 2102. 2105. 2108. 2111. 2114. 2117. 2120. 2123. 2126. 2129. 2132. 2135. 2138. 2141. 2144. 2147. 2150. 2153. 2156. 2159. 2162. 2165. 2168. 2171. 2174. 2177. 2180. 2183. 2186. 2189. 2192. 2195. 2198. 2201. 2204. 2207. 2210. 2213. 2216. 2219. 2222. 2225. 2228. 2231. 2234. 2237. 2240. 2243. 2246. 2249. 2252. 2255. 2258. 2261. 2264. 2267. 2270. 2273. 2276. 2279. 2282. 2285. 2288. 2291. 2294. 2297. 2300. 2303. 2306. 2309. 2312. 2315. 2318. 2321. 2324. 2327. 2330. 2333. 2336. 2339. 2342. 2345. 2348. 2351. 2354. 2357. 2360. 2363. 2366. 2369. 2372. 2375. 2378. 2381. 2384. 2387. 2390. 2393. 2396. 2399. 2402. 2405. 2408. 2411. 2414. 2417. 2420. 2423. 2426. 2429. 2432. 2435. 2438. 2441. 2444. 2447. 2450. 2453. 2456. 2459. 2462. 2465. 2468. 2471. 2474. 2477. 2480. 2483. 2486. 2489. 2492. 2495. 2498. 2501. 2504. 2507. 2510. 2513. 2516. 2519. 2522. 2525. 2528. 2531. 2534. 2537. 2540. 2543. 2546. 2549. 2552. 2555. 2558. 2561. 2564. 2567. 2570. 2573. 2576. 2579. 2582. 2585. 2588. 2591. 2594. 2597. 2600. 2603. 2606. 2609. 2612. 2615. 2618. 2621. 2624. 2627. 2630. 2633. 2636. 2639. 2642. 2645. 2648. 2651. 2654. 2657. 2660. 2663. 2666. 2669. 2672. 2675. 2678. 2681. 2684. 2687. 2690. 2693. 2696. 2699. 2702. 2705. 2708. 2711. 2714. 2717. 2720. 2723. 2726. 2729. 2732. 2735. 2738. 2741. 2744. 2747. 2750. 2753. 2756. 2759. 2762. 2765. 2768. 2771. 2774. 2777. 2780. 2783. 2786. 2789. 2792. 2795. 2798. 2801. 2804. 2807. 2810. 2813. 2816. 2819. 2822. 2825. 2828. 2831. 2834. 2837. 2840. 2843. 2846. 2849. 2852. 2855. 2858. 2861. 2864. 2867. 2870. 2873. 2876. 2879. 2882. 2885. 2888. 2891. 2894. 2897. 2900. 2903. 2906. 2909. 2912. 2915. 2918. 2921. 2924. 2927. 2930. 2933. 2936. 2939. 2942. 2945. 2948. 2951. 2954. 2957. 2960. 2963. 2966. 2969. 2972. 2975. 2978. 2981. 2984. 2987. 2990. 2993. 2996. 2999. 3002. 3005. 3008. 3011. 3014. 3017. 3020. 3023. 3026. 3029. 3032. 3035. 3038. 3041. 3044. 3047. 3050. 3053. 3056. 3059. 3062. 3065. 3068. 3071. 3074. 3077. 3080. 3083. 3086. 3089. 3092. 3095. 3098. 3101. 3104. 3107. 3110. 3113. 3116. 3119. 3122. 3125. 3128. 3131. 3134. 3137. 3140. 3143. 3146. 3149. 3152. 3155. 3158. 3161. 3164. 3167. 3170. 3173. 3176. 3179. 3182. 3185. 3188. 3191. 3194. 3197. 3200. 3203. 3206. 3209. 3212. 3215. 3218. 3221. 3224. 3227. 3230. 3233. 3236. 3239. 3242. 3245. 3248. 3251. 3254. 3257. 3260. 3263. 3266. 3269. 3272. 3275. 3278. 3281. 3284. 3287. 3290. 3293. 3296. 3299. 3302. 3305. 3308. 3311. 3314. 3317. 3320. 3323. 3326. 3329. 3332. 3335. 3338. 3341. 3344. 3347. 3350. 3353. 3356. 3359. 3362. 3365. 3368. 3371. 3374. 3377. 3380. 3383. 3386. 3389. 3392. 3395. 3398. 3401. 3404. 3407. 3410. 3413. 3416. 3419. 3422. 3425. 3428. 3431. 3434. 3437. 3440. 3443. 3446. 3449. 3452. 3455. 3458. 3461. 3464. 3467. 3470. 3473. 3476. 3479. 3482. 3485. 3488. 3491. 3494. 3497. 3500. 3503. 3506. 3509. 3512. 3515. 3518. 3521. 3524. 3527. 3530. 3533. 3536. 3539. 3542. 3545. 3548. 3551. 3554. 3557. 3560. 3563. 3566. 3569. 3572. 3575. 3578. 3581. 3584. 3587. 3590. 3593. 3596. 3599. 3602. 3605. 3608. 3611. 3614. 3617. 3620. 3623. 3626. 3629. 3632. 3635. 3638. 3641. 3644. 3647. 3650. 3653. 3656. 3659. 3662. 3665. 3668. 3671. 3674. 3677. 3680. 3683. 3686. 3689. 3692. 3695. 3698. 3701. 3704. 3707. 3710. 3713. 3716. 3719. 3722. 3725. 3728. 3731. 3734. 3737. 3740. 3743. 3746. 3749. 3752. 3755. 3758. 3761. 3764. 3767. 3770. 3773. 3776. 3779. 3782. 3785. 3788. 3791. 3794. 3797. 3800. 3803. 3806. 3809. 3812. 3815. 3818. 3821. 3824. 3827. 3830. 3833. 3836. 3839. 3842. 3845. 3848. 3851. 3854. 3857. 3860. 3863. 3866. 3869. 3872. 3875. 3878. 3881. 3884. 3887. 3890. 3893. 3896. 3899. 3902. 3905. 3908. 3911. 3914. 3917. 3920. 3923. 3926. 3929. 3932. 3935. 3938. 3941. 3944. 3947. 3950. 3953. 3956. 3959. 3962. 3965. 3968. 3971. 3974. 3977. 3980. 3983. 3986. 3989. 3992. 3995. 3998. 4001. 4004. 4007. 4010. 4013. 4016. 4019. 4022. 4025. 4028. 4031. 4034. 4037. 4040. 4043. 4046. 4049. 4052. 4055. 4058. 4061. 4064. 4067. 4070. 4073. 4076. 4079. 4082. 4085. 4088. 4091. 4094. 4097. 4100. 4103. 4106. 4109. 4112. 4115. 4118. 4121. 4124. 4127. 4130. 4133. 4136. 4139. 4142. 4145. 4148. 4151. 4154. 4157. 4160. 4163. 4166. 4169. 4172. 4175. 4178. 4181. 4184. 4187. 4190. 4193. 4196. 4199. 4202. 4205. 4208. 4211. 4214. 4217. 4220. 4223. 4226. 4229. 4232. 4235. 4238. 4241. 4244. 4247. 4250. 4253. 4256. 4259. 4262. 4265. 4268. 4271. 4274. 4277. 4280. 4283. 4286. 4289. 4292. 4295. 4298. 4301. 4304. 4307. 4310. 4313. 4316. 4319. 4322. 4325. 4328. 4331. 4334. 4337. 4340. 4343. 4346. 4349. 4352. 4355. 4358. 4361. 4364. 4367. 4370. 4373. 4376. 4379. 4382. 4385. 4388. 4391. 4394. 4397. 4400. 4403. 4406. 4409. 4412. 4415. 4418. 4421. 4424. 4427. 4430. 4433. 4436. 4439. 4442. 4445. 4448. 4451. 4454. 4457. 4460. 4463. 4466. 4469. 4472. 4475. 4478. 4481. 4484. 4487. 4490. 4493. 4496. 4499. 4502. 4505. 4508. 4511. 4514. 4517. 4520. 4523. 4526. 4529. 4532. 4535. 4538. 4541. 4544. 4547. 4550. 4553. 4556. 4559. 4562. 4565. 4568. 4571. 4574. 4577. 4580. 4583. 4586. 4589. 4592. 4595. 4598. 4601. 4604. 4607. 4610. 4613. 4616. 4619. 4622. 4625. 4628. 4631. 4634. 4637. 4640. 4643. 4646. 4649. 4652. 4655. 4658. 4661. 4664. 4667. 4670. 4673. 4676. 4679. 4682. 4685. 4688. 4691. 4694. 4697. 4700. 4703. 4706. 4709. 4712. 4715. 4718. 4721. 4724. 4727. 4730. 4733. 4736. 4739. 4742. 4745. 4748. 4751. 4754. 4757. 4760. 4763. 4766. 4769. 4772. 4775. 4778. 4781. 4784. 4787. 4790. 4793. 4796. 4799. 4802. 4805. 4808. 4811. 4814. 4817. 4820. 4823. 4826. 4829. 4832. 4835. 4838. 4841. 4844. 4847. 4850. 4853. 4856. 4859. 4862. 4865. 4868. 4871. 4874. 4877. 4880. 4883. 4886. 4889. 4892. 4895. 4898. 4901. 4904. 4907. 4910. 4913. 4916. 4919. 4922. 4925. 4928. 4931. 4934. 4937. 4940. 4943. 4946. 4949. 4952. 4955. 4958. 4961. 4964. 4967. 4970. 4973. 4976. 4979. 4982. 4985. 4988. 4991. 4994. 4997. 5000. 5003. 5006. 5009. 5012. 5015. 5018. 5021. 5024. 5027. 5030. 5033. 5036. 5039. 5042. 5045. 5048. 5051. 5054. 5057. 5060. 5063. 5066. 5069. 5072. 5075. 5078. 5081. 5084. 5087. 5090. 5093. 5096. 5099. 5102. 5105. 5108. 5111. 5114. 5117. 5120. 5123.

Unser Kampf gegen Wohnungsnot und Wohnungselend

600000 Berlinern schuf die Sozialdemokratie ein neues Heim

Dem Bauunternehmer von früher war nur daran gelegen, den ihm zur Verfügung stehenden Grund und Boden rücksichtslos selbstschichtig auszunutzen. Es entstanden zwar auch Wohnungen, die man aber, besonders in den Arbeitervierteln, besser mit dem Wort „Unterkunftsraum“ bezeichnet. Betrachten wir dagegen die Siedlungen modernster Art, so sehen wir lichtdurchflutete Erholungsstätten, die die Lebensfreude heben und dem Familienleben Sinn und Inhalt geben sollen. In diesen Wohnungen, die fast alle einen kleinen Garten aufweisen, bleibt der Mann gern zu Hause; er meidet die verräucherten Kneipen und spart so manche Mark. Ein Erfolg der Sozialdemokratie, der von der Arbeiterschaft nicht hoch genug gewürdigt werden kann! Wir leben in einer Zeit, in der sich bedeutende Ereignisse bayernnd

Sowjetrußland überrascht sagten: „Dagegen sind die in Rußland gebauten Wohnungen ja elende Böhler!“ Zurzeit sind über 43 000 Wohnungen im Bau! Die Finanzierung der neuen Wohnungsbauten erfolgt in der Weise, daß der Eigentümer 40 Proz. der Bau Summe als 1. Hypothek beschaffen und 10 bis 20 Proz. Eigenkapital investieren muß. Der dann noch fehlende Betrag wird als 2. Hypothek aus der Hauszinssteuer gewährt. Wieviel hier Berlin aufgebracht und zum Bau von Wohnungen erhalten hat, zeigt folgende kleine Gegenüberstellung:

	a) Hauszinssteuer-Gesamtaufkommen in Berlin M.	b) als Reubauanteil für Berlin M.
1924	178 000 000	60 000 000
1925	232 000 000	67 000 000
1926	301 000 000	105 000 000
1927	339 000 000	125 000 000
1928	340 000 000	124 000 000
1929	340 000 000	124 000 000
Summa:	1 750 000 000	605 000 000

Berliner! Bedenkt, was es heißt, 1 Milliarde 730 Millionen Mark aufzubringen, aber nur 605 Millionen Mark verbauen zu dürfen! Fast zwei Drittel eurer Hauszinssteuerbeträge müßten wir anderen Gemeinden und dem Staat überlassen! Gegen diese ungeheure Benachteiligung ist die sozialdemokratische Fraktion von Anfang an Sturm gelaufen, bedauerlicherweise immer vergebens. Unsere Gegner von rechts und links haben jede gerechte Behandlung Berlins verhindert. — Die bürgerlichen Parteien hemmen absichtlich das weitere Ausfließen der Reichshauptstadt und eine noch intensivere Bekämpfung der Wohnungsnot. Ihnen ist, die finanzielle Knebelung Berlins aus politischen Gründen nicht unerwünscht. Als treue Bundesgenossen der Rechten fungieren auch auf diesem Gebiet wieder die Kommunisten. Die Sozialdemokratie hat sich in ihrer Arbeit durch keine noch so niedrigen Angriffe in ihrer praktischen Arbeit beirren lassen. Auf ihren Antrag wurden aus städtischen Mitteln zur Förderung des Wohnungsbaues zur Verfügung gestellt:

- 580 000 M. für Kriegsblinde und Kriegsbeschädigte,
- 1 700 000 M. für die Errichtung von Alters-, Rentner- und Ledigenheimen,
- 7 500 000 M. für Beamte und Angestellte,
- 15 000 000 M. für die Errichtung von Wohnungen ohne Inanspruchnahme der Hauszinssteuer,
- 84 500 000 M. für Zusagehypotheken,
- 95 000 000 M. in Form von Bürgschaftshypotheken.

Weiter ist es der Sozialdemokratie zu verdanken, daß über das ordentliche Wohnungsbauprogramm hinaus noch in diesem Jahre 1000 Wohnungen in Charlottenburg-Nord und 1000 Wohnungen in Reinickendorf an der Schillerpromenade aus städtischen Mitteln erbaut werden und dadurch wiederum 8000 bis 10 000 Personen die so heiß ersehnte Wohnung erhalten. Und allen denjenigen, die seit Jahren auf Zuweisung einer Wohnung warten, ist zum Trost gesagt, daß begründete Aussicht besteht, in Berlin fortan jährlich 40 000 Wohnungen zu errichten. Daß hierbei in der Hauptsache gemeinnützigen Baugesellschaften die Ausführung übertragen wird, sei als selbstverständlich nur nebenbei bemerkt. Erwähnen wollen wir in diesem Zusammenhang auch

die besonders intensive Kufbauarbeit, die die freigezweckliche Gehag, eine Tochtergesellschaft der Demog, in Berlin geleistet hat.

Kommunisten — Schädlinge des Wohnungsbaus.

Wir wollen jedoch nicht nur bauen, wir wollen auch die Bemüher unserer Volksgenossen verhindern und möglichst niedrige Mieten erzielen. Das ist der schwierigste Teil beim Wohnungsbau. Wir wissen genau, mit welchem geringem Verdienst die Familie des werktätigen Mannes ihren Lebensunterhalt bestreiten muß und haben mit großer Sorge das ständige Ansteigen der Preise



So bauten die davongelaufenen Souveräne

fagen und überstürzen. Daher kommt es, daß wichtige Tatsachen leicht in Vergessenheit geraten. Wir wollen heute daran erinnern, daß seit 1920 alle Verbesserungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens allein einer zähen Arbeit der Sozialdemokratie zu danken sind. Sie hat gegen den Widerstand der am Haus- und Grundbesitz stark interessierten bürgerlichen Kreise durch eine neue Bauordnung in Groß-Berlin dem schandbaren Bodenwucher Einhalt geboten, den Bau von Hinterhäusern, Seifenflügeln und Quergebäuden, wie von Mietkasernen überhaupt unterbunden. Durch die Einteilung des Stadtgebiets in Bauzonen und Bauklassen wurde eine Aufforderung ermöglicht und für die Zukunft sichergestellt. Daneben hatte es die Sozialdemokratie übernommen, die während der Jahre 1914 bis 1918 vollkommen stillgelegte Wohnungsbau-tätigkeit wieder in Gang zu bringen. Denken wir heute noch daran, welchen herrlichen Zeiten uns Wilhelm II. entgegengeführt hat? Welche Kreise haben es bereits vergessen, und viele, darunter hauptsächlich die Anhänger der Kommunisten, wollen es nicht wissen! Sie verbreiten bewußt die Lüge, die „verdammten“ Sozialdemokraten haben die ungeheure Berliner Wohnungsnot verschuldet. Auf derartige bewußte Lügen kann nur erwidert werden: Von allen Parteien war einzig und allein die Sozialdemokratie unentwegt und mit Erfolg bestrebt, die Wohnungsnot und das Wohnungselend durch Förderung der Neubautätigkeit zu lindern. Jedem Einsichtigen muß es klar sein, daß die Wohnungsfrage eine Geldfrage ist. Die erforderlichen Mittel zu beschaffen, war stets das eifrigste Bemühen der sozialdemokratischen Vertreter. Wer hat ihr aber immer wieder entgegen gearbeitet? Wer hat bis Ende 1923 bewußt und unbewußt auf die Verflüchtigung der deutschen Währung hingearbeitet? Die führenden Kreise im bürgerlichen Lager. Wer lehnt jede praktische Arbeit innerhalb der Kommune ab? Die Kommunisten.

Die Agitationsanträge dieser arbeitfeindlichen Partei sind daher bewußt zur Täuschung der breiten Masse gestellt; sie sollen die eigene Unfähigkeit verdecken. Sie wirken um so erbärmlicher, wenn wir dagegen die praktische Arbeit der Sozialdemokraten betrachten.

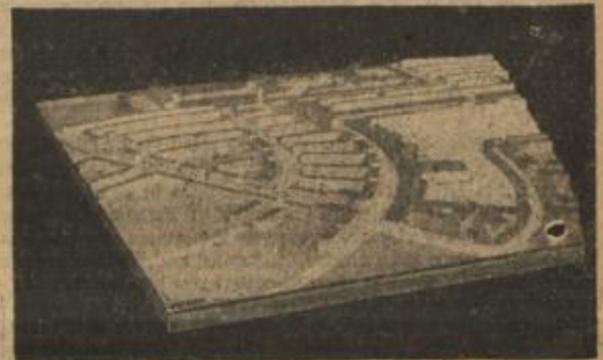
150 000 Neubauwohnungen wurden geschaffen!

Unter der Leitung der sozialdemokratischen Stadträte Buchtz und Czerninski sind an Neubauwohnungen errichtet worden:

1920/23	29 000
1924	10 050
1925	9 512
1926	16 280
1927	26 700
1928	25 000
1929	27 200

Insgesamt 143 742 Wohnungen.

Über 600 000 Personen haben Wohnungen bekommen, die in bezug auf Grundriß, Gestaltung und Ausföhrung stets die Bewunderung aller heimischen und ausländischen Delegationen erregt haben, von denen selbst offizielle Persönlichkeiten aus



So baut das souveräne Volk
Unteres Bild: Modell eines Bauprojekts für Reinickendorf

für Baumaterialien beobachtet. Uns ist auch bekannt, daß die Preissteigerung nicht dem Arbeiter, sondern dem Unternehmer zugute kommt. Die Verantwortung für diese traurigen Begleiterscheinungen trifft auch hier in der Hauptsache die Kommunisten. Sie lehnen bekanntlich nicht nur in der Kommune, sondern auch im Reichstag und den Landesparlamenten jede praktische Tätigkeit ab, anstatt Verantwortungen zu übernehmen. Hierfür ein Beispiel: 1926 bot sich Gelegenheit, die Hauszinssteuer nach der Friedensmiete zu berechnen; die SPD. stimmte im Landtag nicht mit, sondern gegen die Sozialdemokratie, sie brachte damit die Vorlage zu Fall und verhinderte so den Bau von etwa 20 000 neuen Wohnungen in Berlin. Und deshalb mußten wenigstens 8000 Berliner, länger als notwendig war, in Pflastergräben, dumpfen Kellern und Bretterlauben schlafen.

Um die Senkung der Mieten.

Zurzeit beträgt die Miete für eine neue Wohnung, bestehend aus Stube, heizbarer Kammer, Küche, Bad und Klosett entsprechend der Höhe der Baukosten 67,50 M. pro Monat. Um diesen Betrag im Interesse der werktätigen Bevölkerung zu drücken, sind auf Grund sozialdemokratischer Initiative bisher 64,5 Millionen Mark außer der Hauszinssteuer noch als besonders billige Zusagehypotheken verteilt worden, mit dem Resultat, daß die Miete für den größten Teil dieser kleinen Wohnungen anstatt 67,50 M. nur 50 M. beträgt. Eine weitere Senkung der Miete wäre nur auf Kosten der Wohnungskultur möglich. Wir müssen es jedoch ablehnen, ausgesprochene „Proletenwohnungen“ von nur 1 Stube mit Küche, ohne Bad, mit einem Gemeinschaftsklosett auf dem Flur oder Hof, die den alten Wohnlöhern der Vorkriegs-Mietkasernen in nichts nachstehen würden, zu bauen. Die SPD. kennt kein weiteres Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot, als die „Beschlagnahme der Luxuswohnungen der Bourgeoisie“ und die „Einföhrung einer Wohnungszusatzsteuer“, welches undurchführbare Vorschläge, einmal, weil sie gesetzlich nicht zulässig sind, zum andern, weil sie schon wegen der entstehenden Verwaltungskosten ganz bestimmt nicht zum Ziel führen würden. Der offensichtliche Zweck dieser kommunistischen Verlegenheitslösungen ist nur, den Massen Sand in die Augen zu streuen.

Leser und Leserrinnen! Einwohner Berlins! Das unantastbare Resultat sozialdemokratischer Arbeit sind fast 150 000 neue Wohnungen! Über 600 000 Berliner Einwohner verdanken der Sozialdemokratie ein neues behagliches Heim! Unser Bestreben: Stärkste Förderung der Neubautätigkeit. Unser Ziel: Bekämpfung der Berliner Wohnungsnot. Eine schwere, aber dankbare Aufgabe! Helfte uns lösen! Wer die Wohnungsnot mit uns bekämpfen will, wer mit uns eintritt für die Schaffung einer neuen Wohnungskultur des arbeitenden Menschen wählt

am morgigen Sonntag nur die Liste 1
die Liste der deutschen Sozialdemokratie!

Anekdote

Es lebte da irgend in Wärrmland ein Mann, der war bekannt für sein gutes Peitschenschwingen. Wenn er den Stiel zwei, dreimal um den Kopf gewickelt hatte und dann die Schnur lospeitschen ließ, so fiel etwas Lebendiges um und hielt den Atem an für immer. Und der Mann in Wärrmland war mächtig stolz auf seine Kunststücke und zeigte sie jedem, der nur wollte.

So fuhr er eines Tages von seinem Hof zur Stadt, seinen jüngsten Sohn bei sich, als ein Frosch in ungefügen Sprüngen über den Weg hüpfte.

„Vater, ein Frosch! Würdet Ihr den wohl treffen?“

„Selbstverständlich!“ sagte der Mann aus Wärrmland und schon faufte die Peitsche und klatschte auf und der Frosch war gemessen.

Die beiden fuhrten weiter. Da flatterte ein bunter Schmetterling neben dem Wagen her.

„Vater, ein Schmetterling! Würdet Ihr diesen wohl treffen?“

„Selbstverständlich!“ sagte der Mann aus Wärrmland, ließ die Peitsche sausen und spaltete den Falter mitten durch, so daß die beiden auseinandergetrennten Schmetterlingsflügel wie weiße Blätter zu Boden trubelten.

So mußte diesen Morgen auf der Fahrt zur Stadt noch manches ahnungslose Geschöpf an die Peitschentunfstände des Mannes aus Wärrmland glauben: eine Maus, die den Kopf aus dem Loch steckte; eine Eidechse, die sich auf einem Randstein sonnte; ein Rabe, der nicht über ihm die schwarzen Flügel schwang. Der Junge auf dem Bogen kam aus dem Staunen über seines Vaters mörderische Geschicklichkeit nicht mehr heraus.

Jetzt fuhrten sie an einem Bauernhof vorbei. Neben dem Hof war ein Garten, mit Blumen vollgeblüht bis zum Rand, und darin ein Bienenstand, aus dem gerade ein Immenenschwarm summte.

„Vater, die Bienen!“ schrie der Junge. „Die vielen Bienen! Haut da mal rein mit der Peitsche!“

Da hob der Mann aus Wärrmland seine Hand mit dem Peitschenstiel, aber nicht zum Zubauen, sondern nur, um sich damit nachdenklich hinter seinem Fuhrmannsohn zu fragen und, zu seinem schlagoverfertigen Jungen gewandt, der auf das Zubauen wartete, sagte er:

„Nee, mein Jung, hier man lieber nicht. Weichte, da könnt' es mir schlecht bekommen, die Luder sind nämlich organisiert!“

Tag des Kampfs der Freiheit

Pietro Nenni

(8. Fortsetzung.)

Auf der anderen Seite dachte auch schon die Bourgeoisie daran, eigene Kampfverbände zu bilden, um sie dem Proletariat entgegenzustellen. Sie fing an einzusehen, welchen Vorteil sie aus der nationalistischen Hysterie der Jugend ziehen konnte. In Rom nahmen die Kundgebungen für Fiume und Dalmatien immer mehr den Charakter sozialistenfeindlicher Demonstrationen an. Am 13. April hatten in Mailand die Nationalisten, Futuristen und „Sturm kämpfer“ zum erstenmal den „Korinti“ überfallen. Die ganze Presse donnerte gegen die Sozialisten und entstellte die Ereignisse, um ihre Kampagne des Hasses zu nähren.

Die nachstehende Episode wirft in dieser Beziehung ein recht merkwürdiges Licht auf Mussolini. Es war kurz vor den Wahlen 1919. Als gerade der Kampf am heftigsten wogte, erhielten eines Tages der Präfekt und der Erzbischof von Mailand je ein hübsch verpacktes Paket mit einer Bombe. Große Aufregung in der Presse, heurige Anklagen gegen die Sozialisten. Am meisten entrüstet ist natürlich der „Popolo d'Italia“ von Mussolini. Und dabei war es Mussolini selbst, der die Bomben geschickt hatte! Mit solchen Mitteln machte man die öffentliche Meinung.

IX. Der Handstreich d'Annunzios auf Fiume.

Am 12. November 1919 erfuhr das erstaunte Europa, daß Gabriele d'Annunzio an der Spitze einer Kolonne von Freiwilligen, denen sich Offiziere und Soldaten des Heeres angeschlossen hatten, in Fiume einmarschiert war und es besetzt hielt. Von Rom aus war er beim Morgendämmern in die Stadt eingerückt, hatte vom Regierungspalais Besitz ergriffen und die Fahne des Widerstandes gegen die Beschlüsse von Versailles gehißt. Einem Freunde schrieb er aus Fiume: „Solange hier auch nur drei Männer sich aufrecht halten, wird es eine Schande weniger in der Welt geben.“

Das Unternehmen an sich entsprach einer Forderung der Gerechtigkeit. Fiume war zweifellos eine italienische Stadt und hatte sich durch das Vebot vom 19. Oktober 1918 in völliger Freiheit zu Italien bekant. Unter den vorliegenden Verhältnissen erlangte aber das Ereignis eine innerpolitische Bedeutung, die weit über die städtische hinausreichte. „Zum ersten Male“, sagte der Ministerpräsident Nitti in der Kammer, „ist der Aufbruch bis in das Heer gedrungen.“ Und Filippo Turati fügte als Redner der sozialistischen Opposition hinzu: „Durch solche Ereignisse öffnet man dem Bolschewismus die Tore, den Sie so fürchten.“ Aber es bedeutete noch etwas anderes. Es bedeutete den Bürgerkrieg, dessen Umrisse am Horizont Italiens auftauchten. Das war die Krise im Staate selbst.

Der Marsch d'Annunzios auf Fiume war das Vorbild des faschistischen Marsches auf Rom. Ohne ein Gründer des Faschismus zu sein, den er sogar im Jahr 1923 als „agrarisches Slavophiler“ bezeichnet hat, war d'Annunzio der Schöpfer und unumstrittene, unersetzbare Führer der nationalistischen Bewegung in Italien, mit der sich der Faschismus schließlich identifizieren sollte. Ohne d'Annunzio wäre der Faschismus wahrscheinlich eine ganz unbedeutende Bewegung geblieben. Der Haß gegen den Sozialismus, als der Haß gegen die Partei, aus der seine Führer stammten, die Bismarckerei seiner politischen und sozialen Anschauungen, die Leidenschaftlichkeit seiner politischen Diskussionen, hätten dem Faschismus nie die Eroberung der Mittelklassen eingetragen, deren er für seinen Erfolg nicht entbehren konnte.

In der Tat ließ sich Mussolini die Gelegenheit nicht entgehen, sich an das Unternehmen d'Annunzios anzuhängen; am Tage nach dem „Marsch“ las man in seiner Zeitung: „Die Regierung Italiens ist nicht in Rom, sondern in Fiume. Dieser Regierung schulden wir Gehorsam.“

Es gab wirklich zwei Regierungen. Eine, deren Oberhaupt man einen „Piraten“ nannte, hatte tiefe Wurzeln im Heere und verkörperte in den Augen des jungen Bürgertums und eines Teils der Heimkehrer die patriotische Leidenschaft eines Volkes, dem man seit Monaten vordredigte, es würde von seinen Verbündeten verraten und verraten und um seinen Anteil an Kriegsbeute begaunert, den es mit 500 000 Toten und einer Million Verwundeten bezahlt hatte. Und um diese Regierung scharte sich die Reaktion, die unter der Fahne des Patriotismus darauf ausging, die Arbeiterbewegung zu vernichten, das allgemeine Stimmrecht ohnmächtig zu machen und vom Staate Besitz zu ergreifen.

d'Annunzio blieb in Fiume vom September 1919 bis zu Weihnachten 1920. Die Regierung Giolitti verjagte ihn, indem sie die Kanonen der Kriegsmarine auf die Stadt richtete. Wie in seinem ganzen Leben zeigte sich d'Annunzio auch hier malerisch, theatralisch und reich an großartigen Gesten. Er sprach sich den Titel eines Kommandanten zu und trug sich in die Register des „Folgio“ von Fiume eigenhändig als „Mann vom Waffenhandwerk“ ein. Er hatte seine Minister und seine Hoffschranzen, ja, sogar seine Korfaren, denen es oblag, die Stadt zu verproviantieren durch Handstreiche auf den Bahnhöfen, in den Häfen oder auf offener See. Unter den Soldaten lebte er wie ein älterer Bruder, gleichzeitig streng und gütig.

Im September 1920 habe ich in Fiume den Feten des ersten Jahrestages des „Marsches“ beigewohnt. Man hatte den Eindruck, im Umkreis eines Renaissancefürsten zu leben, in Pracht und kultureller Verfeinerung.

d'Annunzio pflegte aufzustehen, sobald der Morgen graute. Er kam als erster zu dem Stelldehler, das er täglich seinen Soldaten gab. Dann ging's am Meere entlang oder auf die die Stadt umgebenden Hügel; es war mehr ein tolles Herumstreifen als ein Spaziergang. Wenn man sich zum Ausruhen sammelte, sprach der „Kommandant“ zu seinen Leuten in der biederdeutschen Sprache, die ihm eigen ist. Und immer fand die Rede ihren Abschluß mit dem gleichen Jeremiaden:

„Wem wollen?“ — „Uns!“ — „Was den Feinden?“ — „Unserer Abschau!“

Nachher widmete sich d'Annunzio den „Staatsangelegenheiten“.

Er gewährte „Audienzen“, erließ Aufrufe und Sendeschreiben. Er unterhielt Beziehungen mit den Kroaten, den Ungarn und sogar den Bolschewiken, von denen es heißt, daß sie ihm große Achtung bezogen. Außerdem schrieb er für zahlreiche Zeitungen.

In seinem Abenteurerleben spielte damals vor allem der Plan eines Marsches auf Rom. Zu diesem Zweck hatte er nicht gezögert, den Beistand oder doch wenigstens die Neutralität der Sozialisten nachzusuchen, freilich ohne sie zu erlangen. Als Unterpfand seines Interesses für die Arbeiterklasse hatte er eine „Charta der Arbeit“ veröffentlicht, einen wahren Code des Ständestaates. Er träumte davon, sich in Rimini oder Ravenna auszuschießen, den Weg Cäsars einzuschlagen, nach Rom vorzubringen, das Parlament aufzulösen und die Diktatur der Patrioten zu proklamieren.

„Was werden wir mit den Abgeordneten machen?“ rief er seinen Soldaten zu.

„Bürste!“

„Rein, damit würden wir uns vergiften.“

„Dann werden wir ihnen in der Piazza Colonna den Büdel heraufsteigen.“

„So ist es recht.“

d'Annunzio war überall. Eines Tages wurde ein vermeintlicher Pestfall in Fiume gemeldet. Er ging unterfragen an das Lager des Kranken, mit jener absoluten Unbeforgtheit um sein eigenes Leben, von der er so unzählige Beweise gegeben hat, ohne daß der Tod die Hand nach ihm ausgestreckt hätte.

Besonders charakteristisch waren seine Volkssprechungen mit Zwiegesprächen. Fast jeden Abend wurden seine Anhänger zu einem großen Rapport befohlen. Dann berichtete er über die Ereignisse des Tages und machte seine Bemerkungen. Welcher Witz, wieviel schneidende Ironie! Und welche Verhöhnung der Unterhändler von Versailles, von Clemenceau bis Wilson! Das waren sicher die schönsten Proben der Beredsamkeit d'Annunzios, der übrigens, wie bekannt, die „wahre Gefühlslinie“ abgeht. Wenn die Verlegung des Kommandanten beendet war, begann ein pittoreskes Zwiegespräch. Man stellte Fragen, man wollte seine Ansicht über dieses und jenes wissen. Die „Tagung“ fand dann ihren Abschluß mit jenem Gruß, den später der Faschismus übernehmen sollte:

„Für Gabriele d'Annunzio!“

„Eia, eia, alala!“ — „Für das Volk von Fiume!“ — „Eia, eia, alala!“

„Was ist unser Motto?“

„Ich pfeife drauf“ (gelinde gesagt), und dabei hoben die „Arbeits“ (Sturm kämpfer) ihre Dolche in die Luft, während über das Wepphlistogeschicht des Kommandanten ein Lächeln zuckte...

Aber alles hat ein Ende. So auch das Abenteuer d'Annunzios. Es hatte sogar schon zu lange gedauert. Am 2. November 1920 unterzeichneten Italien und Jugoslawien einen Vertrag zur Regelung der albanischen Frage. Fiume wurde eine italienische Freistadt.

Nun galt es, die Disziplin im Heere wiederherzustellen und d'Annunzio aus Fiume fortzubringen. Diese Arbeit übernahm der General Capiglia, einer der siegreichen Führer im Krieg. Da die Unterhandlungen zu nichts geführt hatten, richtete die Kriegsstelle in der Weihnachtsnacht von 1920 ihre Kanonen auf die Stadt. Einige Schiffe wurden abgegeben. Von der Landseite kam es zu Vorkampfsgefechten, bei denen es gegen 20 Tote gab. Nun entschloß

sich d'Annunzio, zu kapitulieren. Am Abend vorher hatte er versprochen, er sei bereit, die „Stadt Zoll um Zoll zu verteidigen“. Aber jetzt beschworen ihn die Offiziere aus dem Heer, die mit ihm gemeinsame Sache gemacht hatten, zum Nachgeben.

Freier Abzug für sich und seine Legionäre wurde ihm sofort bewilligt. Am 29. Dezember übergab er die Nacht, die er sich angeeignet hatte, dem Föderat.

„Ich lege meine Toten, meinen Schmerz und meinen Sieg in Ihre Hände“, waren seine letzten Worte.

Sobald d'Annunzio fort war, wurde es offenkundig, wie unpopulär seine Befehle gewesen war. Bei den Wahlen wurden mit großer Mehrheit die entschiedensten Gegner des Kommandanten gewählt, genau wie es heute in ganz Italien geschähe, wo unbeeinflusste Wahlen nur die Widerfächer Mussolinis ins Parlament senden würden.

Über jener Nacht und jene lange Befehle, die mit einer feierlichen Desambourierung von Seiten des Volkes erdieten, sollten für die innere Politik des Landes schwere Folgen haben. Der Gedanke des Staatsstreichs hatte Wurzel geschlagen, und sicherlich hat im Jahre 1919, nachdem das allgemeine Wahlrecht dem Volkswillen Ausdruck gegeben hatte, mehr als ein Reaktionsär so, gesagt, daß das Volk wählen mochte, wie es wollte, ohne daß man sich darum zu sorgen brauchte, da nunmehr schon der erste Kern des „Gegenstaates“ geschaffen war. (Fortsetzung folgt.)



Sonnabend, 16. November.

Berlin.

- 16.05 Gerda Wayl: „Stadt Berlin — Mutter von 175 000 Kindern“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Meistere Lieder.
- 19.30 „Partie verspielt...“ von Gerhart Pohl. Bruchstücke, gelesen vom Autor.
- 21.00 Aktuelle Abteilanz.
- 20.30 Kabarett. „Die Katakomben“.
- Ausschließend: Sportpalast: Eishockeykampf London—Berlin.
- Nach den Abendmessen bis 0.30: Tanzmusik. Während einer Pause Bildfunk.

Königsruherhäuser.

- 16.00 Ob.-Stud.-Dir. Reiske: Die Münchener Tagung der Gesellschaft für deutsche Bildung.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Min.-Amtmann Matschek: Als Verwaltungsbeamter roud um Afrika.
- 18.00 Min.-Rat Prof. Woldt und Beteiligte: Wie steht der Arbeiter zum Vaterland?
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 18.55 Ob.-Stud.-Dir. Ost: Die Bedeutung von Paris.
- 19.20 Saischick: Der Sinn der Demokratie.
- 20.00 „Spannung.“ Mitw.: Fränze Roloff, Meinhard Masr, Recitation. Kapelle Gebrüder Steiner.

Sonntag, 17. November.

Berlin.

- 7.00 Funk-Gymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 9.00 Morgenfeier.
- 10.00 Wettervorhersage für Sonntag.
- 10.30 Bildfunk.
- 11.00 Elternstunde.
- 11.20 Blasorchester-Konzert.
- 12.00 Mittagskonzert.
- 14.30 Märchen (am Mikrophon: Maria Leike).
- 15.00 Großes Schauspieltanz. (Für die Funk-Schule eingerichtet: Uebertragung.) „Die drei Musketiere.“
- 18.00 Deutsche, französische und englische Chansons.
- 18.30 Jacob Böhme († 17. November 1624). 1. Johann Jacob Froberger, † 1667: a) Tocata F-Dur; b) Risorar (Ben Geysel, Orgel). — 2. a) Privatdozent Dr. David Baumgardt: Einführung; b) Aus den Werken Imela von Delong. — 3. Samuel Scheidt, 1587—1654: a) Fantasia „Ich rei zu dir, Herr Jesu Christ!; b) Jan Sweelinck, 1562—1621: Variationen „Ich fahr mich über Rhein“ (Ben Geysel).
- 19.30 Tagesglossen (gesprochen von Alfred Kerr).
- 20.00 Streichorchester-Konzert. 1. Dvorák: Serenade op. 22. — Ernest Bloch: Concerto Grosso. (Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler, Streicher des Berliner Funk-Orchesters.)
- 20.30 Blasorchester-Konzert. Dirigent: Hiedemith. 1. Mendelssohn-Bartholdy: Ouvertüre für Harmoniemusik. — 2. Ernst Toch: Spiel für Blasmusik, op. 39. — 3. Hiedemith: Konzertmusik für Blasorchester, op. 44 (Bläser des Berliner Funk-Orchesters).
- Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
- Anschließend bis 2.00 Tanzmusik. Während der Pausen Bekanntgabe der Wahlergebnisse und Bildfunk.

Königsruherhäuser.

- 18.30 Dr. V. Prizmel: Gemütsbewegungen bei Tieren.
- 19.15 Prof. Dr. Zylmann: Knochen und Scherben im Acker.
- 19.45 Kapherr: Bärenjagd in Russland und Sibirien.
- 20.00 Singakademie: Garkonzert des Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bundes E. V.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

	zu	idem	beta		dem	muß			
mit	quid	er-	o-	geßt	fr-	sich	non	rausch	
nerr'n	soß	er-	ben	flun	den	her	gen	gut	fang
	hin	ber-	flab	be	jun-	tamst	aus	mit	fang
und	traun	ber	del-	ten	blut	wich	schö-	fo	
und	weng	be	in	l. l. l. l.	schief	bas	al-	gel-	
zu	ber	sich	zu-	sein	uz-	wie-	ble	ist	
im	mann	was	lag	mit	lant	den	meer	ber	no-
geb	geb	gen-	stf	stahl	wien	und	er-	und	
mo-	ee			wind	aus	hell		hep-	

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben an be da dot dung ga ge ger se to nen a jonal spruch zu tel tie tu ty um ve wein zen zer sollen 12 dreisilbige Wörter gebildet werden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Kreuzworträtsel.

	1	2	3	4	
	5	6	7		
8	9		10	11	
	12		13		
	14	15	16	17	18
19				21	
	22				
23			24		

Wagerecht: 1. Teil des Bogens; 3. Teil des Baumes; 5. französischer Komponist; 8. Kleidungsstück; 10. natürliches Düngemittel; 12. männlicher Vorname; 13. Gewässer; 14. Sohn Noahs; 17. Wort für Gattung; 19. Teil des Gesichts; 20. Gefangenschaft; 22. Wohnraum; 23. nordischer Dichter; 24. Tonstufe — Senkrecht: 1. Bild; 2. Brettspiel; 3. Gefangenschaft; 4. Handlung; 6. männlicher Vorname; 7. deutscher Badeort; 9. Prophet; 11. Teil des Buches; 15. Schornstein; 16. altgermanisches Getränk; 17. schwerer Traum; 18. Grasart; 19. Fluß in Afrika; 21. Tonstufe. —kr.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

- Rösselsprung: Die Wahl. Was Sozialismus hat erreicht. Im Verkehr und andern Dingen. Macht die Wahl gewiß dir leicht. Deine Stimme ihn zu bringen. Zur Kommunalwahl denke dran: Es tut noch manches not; Der Beispruch drum für Frau und Mann; Berlin! Berlin! Sei rot! (Alfred Lind.)
- Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Dr. Breitfeld; 7. Urne; 9. Bäre; 10. Eid; 11. Kur; 12. Hhu; 13. Eul; 14. Rijsa. — Senkrecht: 1. Haus; 2. Bon; 3. Intereit; 4. Sanduhr; 5. Eva; 6. Dieb; 8. Entel; 9. Grub.
- Damenträtsel: 1. 2; 2. 2c; 3. 2d; 4. 2f; 5. 2g; 6. 2h; 7. 2i; 8. 2j; 9. 2k; 10. 2l; 11. 2m.

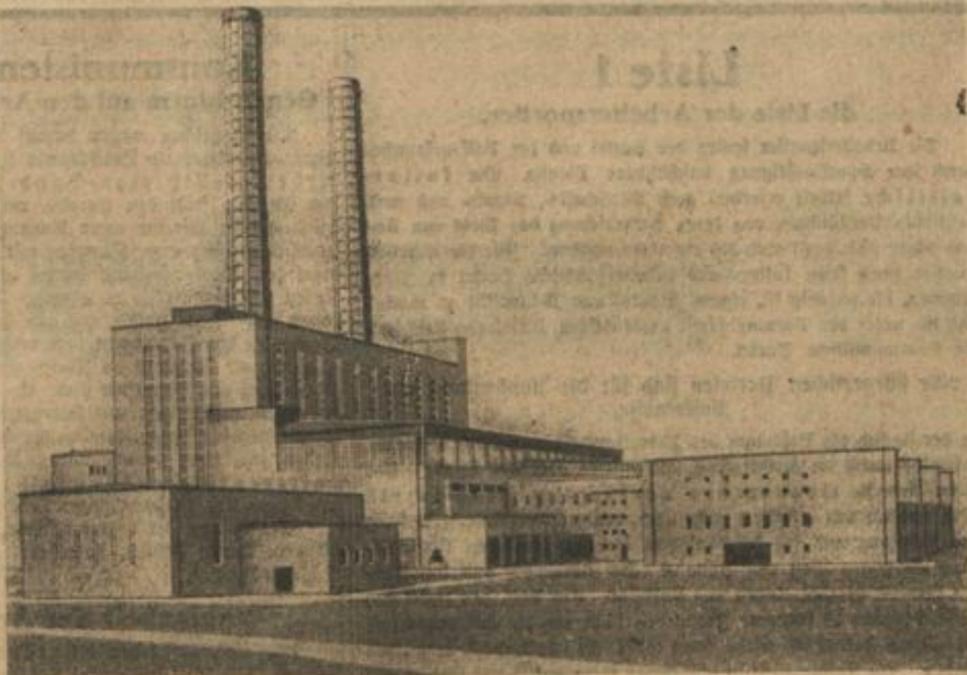
Das neue Kraftwerk West.

Berlins Elektrizitätswirtschaft ein Erfolg der Sozialdemokratie.

Die technischen Einzelheiten über das neue Kraftwerk West fanden unsere Leser in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 15. d. M.

Das Werk soll mit einer Leistung von 130 000 Kilowatt im Herbst 1930 seine Arbeit aufnehmen. Die Gesamtleistung von 224 000 Kilowatt soll dann im Herbst 1931 abgegeben werden können.

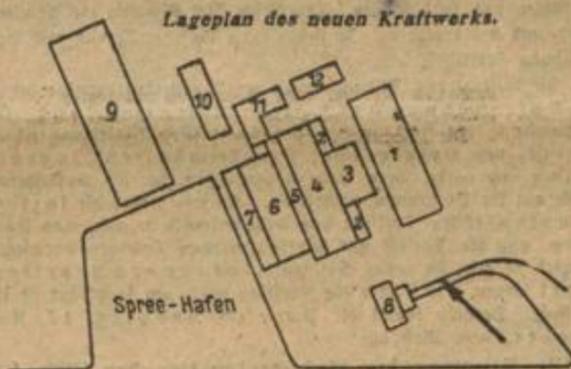
Die Erbauung dieses Werkes, das der Stadt Berlin gehört, ist nicht nur eine technische, sondern auch eine ganz erhebliche kommunalpolitische Leistung. Die Elektrizitätsversorgung Berlins ist ein Beispiel für die zielbewußte Wirtschaftspolitik einer Großgemeinde. Die Sozialdemokratie ist stolz darauf, an dieser Politik führend mitgewirkt zu haben. Wenn ihre Gegner mit kleinlichen Verdächtigungen und Verleumdungen versuchen, diese Leistungen herabzusetzen oder zu verkleinern, dann haben wir das Recht, auf das wirklich Geschaffene, auf das Vorhandene hinzuweisen. Und in diesem Sinne sind auch die großen Elektrizitätswerke, die in Berlin in der letzten Zeit vollendet oder in Angriff genommen wurden, ein Symbol und ein Kennzeichen für die erfolgreiche Arbeit der Sozialdemokratie innerhalb der größten Stadtgemeinde Deutschlands.



der außergewöhnlichen Umstände, in denen wir uns befinden, nicht als eine Ausbeutung der Verbraucher bezeichnen. In den städtischen Werken steht ein gutes Stück Sozialismus. Sie sind Einrichtungen, deren Arbeit allein der gesamten Bevölkerung zugute kommt. Eine starke sozialdemokratische Fraktion ist die Voraus-

setzung dafür, daß diese Arbeit auch in der Zukunft im gleichen Sinne fortgesetzt wird. Wer morgen zur Wahlurne schreitet, soll sich bewußt sein, daß er durch seine Stimme auch die tatkräftige Arbeit der Sozialdemokratie auf diesem Gebiet fördern kann.

Berlin hat heute noch den billigsten Elektrizitätstarif in Deutschland. Während bei den privaten Elektrizitätswerken vor dem Kriege bereits eine Kilowattstunde auf 40 Pf. zu stehen kam, kostet sie in Berlin heute nur 16 Pf., dazu kommt eine bescheidene Grundgebühr. Die ständig fortschreitende Vervollkommnung der Elektrizitätswerke (mechanische Kesselanlagen, mechanische Förderung und Zerkleinerung der Kohle usw.) brachte es mit sich, daß trotz ständig steigender Leistung der Personalstand nicht in gleicher Weise vermehrt zu werden brauchte. Die Arbeit des Heizers in einem modernen Elektrizitätswerk ist in keiner Weise mehr mit der zu vergleichen, die sein Kollege noch vor wenigen Jahrzehnten zu leisten hatte. Hier hat die Technik wirklich dazu beigetragen, das Dasein menschenwürdiger zu gestalten. Durch diese technischen Verbesserungen konnte auch bis heute der wesentlich unter dem Vorkriegspreis der privaten Werke liegende Strompreis gehalten werden. Die Verbesserungen der Technik sind also den Verbrauchern und Steuerzahlern restlos zugute gekommen; wenn die Elektrizitätswerke ganz erhebliche Beiträge an die Stadt abgeführt haben, so kann man mit Recht darauf hinweisen, daß die Lebensschiffe wiederum der Allgemeinheit zugewandt wurden. Die Ausgaben einer Stadt können nur durch entsprechende Einnahmen gedeckt werden. Und wenn die Werke in einer wirtschaftlich so bedrängten Zeit wie der unsrigen dazu beigetragen haben, den städtischen Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen, so kann man das unter Berücksichtigung



- | | |
|-----------------------|------------------------------|
| 1 30 K. V. Haus | 7 6 K. V. Haus (Eigenbedarf) |
| 2 Transformatorenhaus | 8 Einlaßbauwerk |
| 3 Warte | 9 Außenbunker |
| 4 Maschinenhaus | 10 Lager |
| 5 Pumpenhaus | 11 Werkstatt |
| 6 Kesselhaus | 12 Verwaltungsgelände |

Das Traggas der Luftschiffe. Wasserstoff und Helium.

Wer trägt das gewaltige Gewicht eines Großluftschiffes mit seinen Motoren, Gondeln, Passagieren, mit 25 Tonnen Benzin und 1 1/2 Tonnen Öl?

Es liegt ein einfaches Naturgesetz zugrunde: das „Prinzip des Archimedes“. Taucht man irgendeinen Körper ganz in Wasser, so verliert er an Eigengewicht, und zwar gerade um soviel wie das Wasser wiegt, welches er verdrängt. Das verdrängte Wasser will nämlich seinen alten Platz wieder einnehmen und drückt den Körper nach oben. Diesen Druck wollen wir „Auftrieb“ nennen. Wiegt nun das verdrängte Wasser weniger als der Körper, ist also der Auftrieb kleiner als das Gewicht des Körpers, so sinkt dieser unter, z. B. ein Stück Eisen. Ein Kork dagegen, noch so tief unter Wasser getaucht, steigt eilig empor, weil sein Auftrieb größer ist als sein Gewicht. Ist zufällig der Auftrieb genau so groß wie das Gewicht, so kann der Körper weder sinken noch steigen: er schwebt oder ist ausbalanciert, wie das beinahe bei einem Schwimmer zutrifft.

Dieses Gesetz gilt auch für die Luft: jeder Körper verliert in der Luft soviel an Eigengewicht, wie die Luft wiegt, die er verdrängt. Ein Versuch soll uns das beweisen: Wir bringen in einem völlig luftleeren Raufen auf die eine Schale einer Waage ein leeres Litermaß, das oben luftdicht verschlossen ist, und auf die andere Schale soviel Gewichtsstücke, bis die Waage genau im Gleichgewicht ist. Lassen wir jetzt Luft in den Raufen, so ist es mit dem Gleichgewicht vorbei: Das Litermaß, welches vorher genau so schwer war wie die Gewichtsstücke, ist jetzt leichter geworden. Es steigt, und wir müssen ihm gerade 1 Gramm zulegen, damit die Waage wieder ins Gleichgewicht kommt. Woher kommt das? Das Litermaß nimmt bei gleichem Gewicht einen viel größeren Raum ein als die Gewichtsstücke. Es verdrängt gerade ein Liter Luft, während die Gewichtsstücke viel weniger verdrängen, und ein Liter Luft wiegt rund ein Gramm. Um dieses Gewicht muß also das Litermaß leichter werden. Wir sagen: ein Litermaß erfährt in Luft einen Auftrieb von einem Gramm.

Aus diesem Versuch ergibt sich noch die interessante Tatsache,

daß alle Wägungen des täglichen Lebens, die wir doch in Luft machen müssen, falsch sind. Eine Wägung ist nur in einem einzigen Fall richtig, wenn nämlich der gewogene Gegenstand denselben Raum einnimmt wie das Gewicht.

Nun zum Luftschiff. Das Luftschiff soll in der Luft genau so schweben wie der Schwimmer im Wasser. Dazu ist nach unseren Betrachtungen erforderlich, daß das Gewicht des Luftschiffes mit allem, was drum und dran hängt, genau so leicht wird oder noch um ein wenig geringer wie das Gewicht der Luft, die von dem gesamten Schiff verdrängt wird. Ein Luftschiff ist aber um ein bedeutendes schwerer, weil alle Materialien, die wir beim Bau verwenden, auch die allerleichtesten, immer noch schwerer sind als die Luft. Man muß daher das Gewicht des Luftschiffes künstlich herabsetzen, indem man die gewaltige Hülle mit einem Stoff anfüllt, der leichter ist als die Luft. Hierfür stehen im großen Maße nur zwei Gase zur Verfügung: der Wasserstoff und das Helium.

1. Der Wasserstoff.

Er ist ein völlig geruch- und farbloses Gas, der leichteste Stoff, den wir bisher überhaupt kennen. Da er rund zehnmal so leicht ist als die Luft, erfährt ein Liter Wasserstoff in der Luft einen Auftrieb von rund einem Gramm, oder anders gesprochen: jedes Liter Wasserstoff, welches in die Ballonhülle hineinkommt, macht das Luftschiff um ein Gramm leichter; umgekehrt: erfährt man ein Liter Wasserstoff in der Ballonhülle durch Luft, so wird das Schiff um ein Gramm schwerer. Jedes Gramm Gewicht im Luftschiff erfordert also ein Liter reines Wasserstoffgas, um in der Schwebel gehalten zu werden. Bei einem modernen Großluftschiff müssen in der Hülle mindestens 50 000 bis 100 000 Kubikmeter Wasserstoffgas untergebracht werden. Woher nimmt die Luftschiffahrt diese gewaltigen Mengen Wasserstoff?

Früher nahm man Leuchtgas, mit dem man in auch die Freiballons füllte. Unser Leuchtgas besteht nämlich zur Hälfte aus Wasserstoffgas. Es ist aber vermisch mit dem giftigen Kohlenoxyd, welches beinahe so schwer ist wie Luft. Darum ist der Auftrieb des

Leuchtgases kleiner als der von reinem Wasserstoff. Die Ballonhülle müßte also bedeutend größer sein. Aus diesem Grunde ist man zu reinem Wasserstoffgas übergegangen.

Wasserstoffgas kommt in gewaltigen Mengen auf der Erde vor, nämlich chemisch gebunden im Wasser. Schickt man einen elektrischen Strom durch Wasser, dem man etwas Schwefelsäure zugelegt hat, so wird es in zwei Gase zerlegt: in Wasserstoff und Sauerstoff, die getrennt aufgefangen werden. Man nennt diesen Vorgang „Elektrolyse“.

Etwas Ähnliches bewirkt der elektrische Strom bei einer Kochsalzlösung. Er zerlegt das sonst so ungefährliche Kochsalz in zwei äußerst gefährliche Stoffe: in Chlorgas und metallisches Natrium, und dieses spaltet wieder aus dem Wasser den Wasserstoff ab. Diese Elektrolyse oder elektrische Zerlegung von Kochsalz ist in Deutschland bereits sehr hoch entwickelt, so daß Deutschland in der Wasserstoffentwicklung an der Spitze steht. Wasserstoff wird in großen Mengen von Margarinefabriken gebraucht. Es verwandelt nämlich flüssige, stark riechende Teile in harte, geruchlose Fette. Mit dem Stickstoff der Luft verbindet sich Wasserstoff zu Ammoniak, aus dem wieder der Salpeter, ein wichtiges Düngemittel, gewonnen wird.

Diese Industrien erzeugen soviel Wasserstoff, daß der Lebensbedarf bequem die Bedürfnisse der Luftschiffahrt befriedigt.

Trotzdem besitzen heute die meisten Luftschiffhallen ihre eigene Elektrolyseanlage, um die Transportkosten zu sparen. Ein Kubikmeter Wasserstoff kostet am Ort 10 Pf., nach Transport 40 Pf.

Man leitet den aufgefangenen Wasserstoff in Gasometer oder in unterirdische Hochdruckkessel von 10 Meter Länge und 1 Meter Durchmesser und von hier aus durch holzbelledete Kanäle und Stoffschläuche in die Gasammern der Hülle, die in ihr eingebettet liegen wie die Bohnen in der Schote.

Diese Gaszellen bilden eine der schwierigsten Fragen des Luftschiffbaues. Der Wasserstoff, der leichteste und beweglichste Gase unter den Elementen, schließt auch durch die engsten Poren. Bei Rotglut und unter Druck kann er sogar durch die Wandungen dieser Stahlrohre hindurch. Anfänglich sperrte man ihn in Gaszellen von gefirnierter Leinwand, der Wasserstoff entwich und vermischte sich mit Luft zum hochexplosiblen Knallgas, eine Gefahr, die auch heute noch nicht völlig überwunden ist. Man fand später, daß die oberste Haut vom Blinddarm des Kindes, die Goldschlägerhaut, besonders undurchlässig ist gegen Wasserstoff. Man baute aus ihr durch Aufeinanderlegen von 7 bis 10 Schichten die Goldschlägerhautzelle. Jedes Kind liefert aber nur einen Streifen Goldschlägerhaut von 15 Zentimeter Breite und 1 Meter Länge. Darum nahm man Baumwollzeug mit zwei bis vier Schichten Goldschlägerhaut und wickelte stattdessen der schweren Baumwolle die leichtere Seide und statt der knappen Goldschlägerhaut andere Därme. Doch die Stoffzellen haben die unangenehme Eigenschaft, daß sie begierig die Feuchtigkeit aus dem Wasserstoffgas und der Luft auffangen und dann stöckig werden und schimmeln. Doch auch die modernsten Gaszellen lassen Wasserstoff im Laufe der Zeit heraus und Luft hinein. Das erste führt zur Bildung von Knallgas und das andere bewirkt eine Verunreinigung des Wasserstoffes mit dem schweren Sauerstoff und Stickstoff der Luft. Die Bildung von Knallgas innerhalb der Hülle ist der Grund dafür, daß man die Motoren und Kojiten außerhalb der Hülle in besonderen Gondeln unterbringen muß und daß das Rauchverbot streng durchgeführt wird. So bietet die Lösung dieses Problems dem Erfindergeist noch ein weites Feld der Betätigung.

2. Das Helium.

Das Helium ist ebenfalls ein farbloses und geruchloses Gas. Es wurde nicht auf der Erde, sondern sozusagen auf der Sonne entdeckt. Läßt man Sonnenlicht durch ein Glasprisma fallen, so entstehen die Regenbogenfarben, die wir „Sonnenspektrum“ nennen. Jedes zur Rotglut erhitzte Gas erzeugt ein sogenanntes Linienspektrum: es besteht aus scharfen, verschieden gefärbten Linien, während das Spektrum von glühenden festen Körpern (glühendes Eisen) ein fortlaufendes Farbenband ist.

Das auf Rotglut erhitzte Heliumgas gibt eine sehr scharfe gelbe Linie, die man zum erstenmal bei der totalen Sonnenfinsternis 1868 beobachtete. Man betrachtete nämlich eine Protuberanz, das ist eine jener gewaltigen Explosionsflammenfäden, auf der Sonne. Sie bilden sich, wenn bis zur Weißglut erhitzte Gasmassen aus dem Innern in den Weltraum hineingefleudert werden. In dem Spektrum einer solchen Flammenfäule fand man nun die gelbe Heliumlinie. Man nannte darum das bis da unbekannte Gas Helium oder Sonnengas.

Danach fand man Helium auch auf der Erde in den Gasen ausbrechender Vulkanen und im Monazit, einer Erzeisenart, die radioaktive Stoffe enthält. Beim Erhitzen von einem Kilogramm Monazit fand auf 100 Grad Celsius bildet sich ein Liter Heliumgas. Helium bildet sich immer beim Zerfall radioaktiver Stoffe. Auch in der Luft kommt etwas Helium vor. Da es aber leichter ist als die Luft, steigt es mit dem Wasserstoff bis in die höchsten Höhen hinauf. Das Spektrum des Nordlichtes beweist uns, daß in 100 Kilometer Höhe die Atmosphäre nur noch aus Wasserstoff und Helium besteht.

Bis zum Jahre 1917 besah man auf der ganzen Welt nur ein einziges Kubikmeter Heliumgas, das aus die Forschungsinstitute verteilt war und hier wie ein Schatz behütet wurde. Es kostete etwa 1 Million Mark.

In größeren Mengen konnte es erst gewonnen werden, als man es in den Erdgasen entdeckte, die aus den Erdölquellen mit entweichen, in Kanada, Galizien, Rumänien, in Deutschland, auch in der Lüneburger Heide vorkommen. Aus diesen Erdgasen gewinnt man es auch heute für die Luftschiffahrt. Die große Schwierigkeit besteht darin, das wenige Helium von den übrigen Erdgasen zu trennen. Man kühlt das Erdgas auf immer tiefere Temperaturen ab, bis auf minus 200 Grad Celsius. Dabei werden alle Erdgase flüssig, nur nicht das Helium. Das Helium verflüssigt sich erst bei minus 268 Grad. Dieses Rohhelium wird nun nach verschiedenen Scheinverfahren, die aber alle auf dem oben beschriebenen Prinzip beruhen, nachmals gereinigt. Das Verfahren war 1925 in Amerika bereits so weit ausgearbeitet, daß ein Kubikmeter Heliumgas nur noch einen Dollar kostete. Man beschaffte 1925 in Amerika gerade soviel, wie zur Füllung von zwei Luftschiffen erforderlich ist.

Das Helium ist im Gegensatz zum Wasserstoff nicht brennbar und bildet mit der Luft keine explosiblen Gasgemische. Diese Eigenschaft macht es zu einem idealen Traggas für die Luftschiffahrt.

Für die deutsche Luftschiffahrt kommt Helium vorläufig kaum in Frage, da es zu teuer ist. Unsere heimische Technik steht einzig und allein vor der Aufgabe, den Wasserstoff und das Knallgas für die Luftfahrt völlig ungefährlich zu machen.



Wahlbombe in Köpenick!

„SPD.-Kohl pfändet Sportverein Fichte!“

Für den Verwaltungsbezirk Köpenick hat die „Kole Bahne“ jetzt endlich den richtigen Tip zu den Kommunalwahlen für die ihr ergebenden Sportler gefunden: Der sozialdemokratische Bürgermeister des Bezirks hat die Gemeintheit begangen, und hat den Sportverein Fichte, der im Bezirk einen Sportplatz hat, pfänden lassen. Und zwar nur deshalb, weil der Sportverein Fichte kommunistisch ist und der Bürgermeister Sozialdemokrat!

Die Wahrheit ist interessant genug, um mitgeteilt zu werden. Auf einem großen Wassergrundstück im Bezirk Köpenick sind drei Arbeiter-Sportvereine untergebracht, ein freier Seglerverein, die Freie Turnerschaft Groß-Berlin und der kommunistische Sportverein Fichte. Selbstverständlich müssen die drei Vereine eine Pacht bezahlen. Während nun aber der Seglerverein und die F.T.S. ihren Verpflichtungen, so wie sich das für jeden anständigen Pächter gehört, nachgekommen sind, hat Fichte in Verfolg seiner revolutionären Einstellung seit einem Jahr keine Pacht mehr bezahlt. Nachdem der Verein etwa fünfmal an seine Schulden gemahnt war, hat die Finanzverwaltung des Bezirks, der die Sache untersteht, bereits im März d. J. einen Pfändungsbeschluss gefasst, der aber nicht zur Ausführung kam. Als Fichte immer noch keine Anstalten machte, den vertraglich übernommenen Pflichten nachzukommen, erging am 11. August ein erneuter Pfändungsbeschluss. Die Oberrevolutionäre in der Fichteleitung haben es fertiggebracht, den Pfändungsbeschluss einfach zu ignorieren. Sie haben sich weder an das Bezirksamt noch an die Finanzverwaltung gewandt, so daß also ganz automatisch im Verwaltungswege nunmehr die Pfändung vorgenommen werden mußte. Selbstverständlich hat der sozialdemokratische Bürgermeister nicht das mindeste mit der ganzen Angelegenheit zu tun. Man muß allerdings zugeben, daß es für jeden wirklichen Revolutionär einfach unverständlich ist, wie man von kommunistischen Vereinen die Annahme von unterschriebenen Pachtverträgen und die Bezahlung der fälligen Mieten verlangen kann. Wie kommt Fichte dazu, Pacht zu bezahlen? Das kann man doch den beiden nichtkommunistischen Vereinen überlassen!

Wie sie „siegen“!

Neukölln kehrt zum Bund zurück!

Die bundestreuen Mitglieder der (kommunistischen) Freien Turnerschaft Neukölln haben gestern die letzte Konsequenz aus dem Vorgehen der Fried- und Bergmänner und ihrer „Interessengemeinschaft“ gezogen und mit weit über 100 Mitgliedern den Verein verlassen. Dieser Schritt ist um so bedeutungsvoller, als unter den Ausgetretenen 14 Abteilungsleiter und zwar die der Männer-, Jugend-, Jungmädchen-, Kinder-, Schwimm- und Wintersportabteilungen sich befinden, die jahrelang in ihren Funktionen tätig waren. So war unter anderem Genosse Hoppe 14 Jahre Kinderwart des Vereins, der Genosse Engel, der auch über den Verein hinaus als guter Techniker bekannt ist, 10 Jahre Männerwart und 5 Jahre Techniker des gesamten Vereins. Der jüngste der Funktionäre hatte seine Tätigkeit seit 3 Jahren inne. Gestern abend wurde nun ein neuer Arbeiter-Sportverein ins Leben gerufen, der den Anschluß an den Bund vollziehen wird.

Damit ist eine Phase des Kampfes der Bundestreuen gegen die Kommunisten in Neukölln abgeschlossen. So sieht also der Sieg der Kommunisten in Neukölln aus; wir wünschen dem neuen Bundesverein einen guten Erfolg, es ist der erste Schritt, der zur wahren Sporteinheit führt. Der Freie kommunistische Turnerschaft Neukölln sollte es nach diesem Verlust schwer fallen, noch weiter zu bestehen, es müßte kein „kommissarischer Leiter“, der den Funktionären von der K.P.D.-Zentrale zur Seite gestellt wird, der Weg des Vereins wird unaufhaltsam ins Lager des „ganz revolutionären“ Vereins „Fichte“ führen, der alle Splittervereine in sich aufsaugen wird. Mit diesen Gedanken beschäftigte sich auch der Vorstand der ausgegliederten Neuköllner Freien Turnerschaft. Es bleibt abzuwarten, wie die Entwicklung läuft. Wir hoffen, daß das Neuköllner Beispiel der Bundestreuen Nachahmung findet.

Arbeiterportler laden ein!

Freunde des Geräteturnens! Die Turnsparte des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstaltet am Dinstag, 14. Uhr, in der Turnhalle Prinzenstraße ein Mustererlebniswettbewerbturnen. Etwa 50 Riegen werden sich dem Kampfritzen stellen. Alle Anhänger des Geräteturnens werden voll auf ihre Kosten kommen. Eintritt 30 Pf.

Filmabend in Charlottenburg. Das Arbeiterportierbüro Charlottenburg veranstaltet Dienstag, 19. November, 8 Uhr, einen Filmabend in der Aula der Volkshochschule Wilslebenstraße. Eintritt 50 Pf. Zur Vorführung kommen die Filme: „2. Arbeiter-Turn- und Sportfest Nürnberg“ und „Großmacht Solidarität.“ Karten sind nach an der Kasse erhältlich.

Wo lerne ich richtig fotografieren? Diese Frage wird sich schon jeder ernsthafte Lichtbildner vorgelegt haben. In Lehrbüchern ist nicht die Lösung zu finden. In Anfänger- und Fortgeschrittenkursen gibt die Photo-Gemeinschaft der Naturfreunde einen unerschöpflichen Unterricht. Montag, 18. November, 8 Uhr, wird ein Vortrag über „Die Erzielung guter Bilder“ mit zahlreichen Lichtbildern unterstützt, im Jugendheim Frankfurter Allee 307, Buerger, II, gehalten. Der Besuch kann jedem empfohlen werden.

Liste 1

die Liste der Arbeiterportler.

Die Arbeiterportler leisten der Partei und der Volksgemeinschaft durch ihre Sportbetätigung unerschöpfbare Dienste. Die kulturpolitische Arbeit erfordert auch Wirtschafts-, Staats- und weltpolitisches Verständnis, von deren Beherrschung das Wohl von Volk und Staat und somit auch des einzelnen abhängt. Für die Arbeiterportler kann keine kultur- und arbeiterfeindliche Partei in Frage kommen, die unfähig ist, eigene Staats- und Weltpolitik zu machen und die unter der Vormundhaft ausländischer Diktatoren steht, wie die kommunistische Partei.

Alle bürgerlichen Parteien sind für die Ausbeutung der Volksmasse,

an der sie sich als Beschützer des Privateigentums zu bereichern suchen, entweder durch die Arbeitskraft, als Mieter oder als Kunde. Vor allem sind sie Gegner der verkürzten Arbeitszeit. Jede Kulturarbeit erfordert mehr oder weniger Verständnis, Übung und Schulung und zur harmonischen, kameradschaftlichen Verständigung ein hohes Maß von Bildung. Wo Dummheit und Unwissenheit herrscht, herrscht Rohheit und Unkultur. Ein Volk, das zwölf und mehr Stunden in schwerer Fronarbeit steht, wo die Bildungsschicht als Luxus betrachtet wird, kann nicht als Kulturvolk angesehen werden. Die Kulturarbeit ist also genau so produktiv wie jede andere Arbeit.

Deshalb fordern die Arbeiterportler verkürzte Arbeitszeit, ausreichende Löhne

um allen Volksschichten die Möglichkeit zu geben, sich als Kulturträger zu fühlen und zu betätigen. Für dieses Ziel kämpfen die Arbeiterport- und Kulturvereine. In ihnen kann sich jeder Mensch nach Veranlagung betätigen.

Die Kultur- und Bildungsarbeit der Arbeiterportvereine bedarf der Unterstützung durch die Stadtverwaltung. Die Gemeinde ist der Hort, in dem der Sport seine Betätigung findet. Sport- und Spielplätze, Schwimmhallen, Jugendheime sind nötig; deren Bau zu bewilligen, hat die Sozialdemokratie auf ihr Programm geschrieben. So wie bisher die sozialdemokratische Fraktion den Arbeiterportlern gab, was ihnen zuzum, und die Partei mit den bürgerlichen Vereinen durchschle, so wird sie auch im neuen Stadtparlament für den Arbeiterport sorgen. Je stärker die Fraktion wird, um so größer ist ihr Einfluß. Deshalb lautet die Parole am Sonntag, 17. November, dem Wahltag:

Alle Stimmen der Arbeiterportler der Liste 1
Wählt Sozialdemokraten!

Kommunisten am Werk.

Generalschritt auf den Arbeiter-Athletenbund.

Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die kommunistische Partei-Sportzentrale Deutschlands ihre ganze Kampfstärke auf den Arbeiter-Athleten-Bund gerichtet hat. Die außerhalb des Bundes stehenden Vereine versuchen mit allen Mitteln, die bundestreuen Vereine unter Ausnutzung von deren Unkenntnis in politischen Dingen zu kämpfen mit sich zu verleiten. Damit will man den Bundesvorstand immer wieder vor vollendete Tatsachen stellen und Ausschüsse erzwingen. Die verkappte „Opposition“ im Bund selbst hilft fleißig mit am Zerstörungswerk. Sie sind die Rager, die das Fundament unterwühlen sollen. Die Sportfraktionen arbeiten mit Hochdruck im Rhein- und Ruhrgebiet, in Pommern, in Mannheim und Frankfurt usw. Es liegt ihnen daran, daß die von der K.P.D. organisierte und finanzierte Zusammenkunft der aus dem Bund ausgeschlossener Vereine, die am 15. Dezember in Berlin stattfinden soll, statt besucht wird. Der kommunistische Arbeiter-Athletenbund soll erstehen, und dazu heißt es, mit Lügen und Verleumdungen Interessenten zu täpern.

Wer sich an der kommunistischen Konferenz am 15. Dezember 1929 in Berlin beteiligt, ist nicht mehr Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes.

Wahlarbeit der Arbeiterportler.

Alle Arbeiterportler Charlottenburgs sind verpflichtet, sich zur Wahlhilfe der Partei zur Verfügung zu stellen. Treffpunkt morgen, Sonntag, 8 Uhr, Berliner Straße 137, Krankentassenhaus, in der Republikanischen Beschwerdestelle, vorn parterre. — Rad- und Kraftfahrer von „Solidarität“ treffen sich um 8 Uhr bei Reimer, Wilmersdorfer Straße 21. Reimer darf fehlen!

Sportpalast eröffnet Eislaufsaison.

In den Eishockeykämpfen gegen London am heutigen Sonnabend und morgen, Sonntag, im Sportpalast tritt der Berliner Schützklub-Club mit Ute im Tor, Dr. Holsboer und Römer in der Verteidigung, Jäncke, Weiß und Ball im Sturm an. Von der britischen Eishockeyvereinigung sind die riesige Torhüter Speerdy, die Verteidiger Laite und Sexton, sowie Home (Kapitän) und Mac Kenzie die bestmöglichen Leute. Neben den Eishockeykämpfen werden die besten Kunst- und Schnellläufer bei der Eröffnung mitwirken. Am Sonntag wird das Eröffnungsprogramm nochmals wiederholt, auch findet das Rückspiel London-Berlin statt. Am Sonntagvormittag, ab 10 Uhr, wird die Eisarena auch zum allgemeinen Eislauf freigegeben.

„Was der Arzt den Sportlern zu sagen hat.“ Öffentlicher Vortragsabend mit Lichtbildern Montag, 25. November, 19/5 Uhr, Aula der Volkshochschule Niederbarnheide, Berliner Straße 31.

Was mit der Wahl nichts zu tun hat —

am 17. November aber doch beachtet werden muß!

Die Arbeit im bürgerlichen Sport aller Disziplinen ergibt eine katastrophale Pleitebilanz. Alle noch so schön frisierten Jahresberichte, Tagungsabschlüsse und Pressemitteilungen konnten die teils unter der Decke schwelenden, teils offen zutage tretenden Verfallserscheinungen nicht verhehlen. Es gibt da nichts mehr hinwegzuleugnen, und die Zahl der Korruptionsfälle, der Schiebung und der Bestechungsaffäre nimmt von Tag zu Tag zu. In keinem Jahr ist die von den Arbeiterportlern aufgestellte Behauptung, daß der bürgerliche Sport durch seine Sensations- und Refordtendenz sich auf dem Abstieg befindet, so wahr geworden wie diesmal.

Am stärksten und auffälligsten hatte es das Fraulein „Eisport“ nötig, sich den Wunderspiegel vorzuhalten und sich von ihm — aber auch nur von ihm — bestärken zu lassen, daß es schön und rein sei. Aber als da eines Tages ein Rutiger kam und das falsche Spiegeln in Scherben schlug, da stand die verlogene Dame häßlich da. Ein großer Eisportverband Deutschlands mußte

üble Beschuldigungen, Geldzuwendungen an ausländische „Amateure“ und an Eishockeyspieler

zugeben. Es half auch nichts, daß man zu den Redaktionen der großen Sportblätter lief und sie händeringend bat, mit den Enthüllungen aufzuhören. Gewiß hatte man einen Teilerfolg damit, die Blätter schwiegen, weil Sensation und Aufschlagessorgen vorgingen. Eine interessante Parallele erlebte man im Eisport des „soliden“ Nordens. Der frühere Amateurreisende im Stabhochsprung Charles Hoff deckte, durch einen Besoldigungsprozeß gezwungen, ganz tolle Bestechungen von Felschnellläufern und Schwimmrekordlern auf. Hoff bewies, daß auch oben im Norden dem Sportanhänger nicht wahrer Sport, wohl aber gut aufgezeichnetes Variété geboten wird.

So gut wie der Wintersport kann es der große Bruder Fußball auch. Zwar konnten hier glatte Bestechungs- und Korruptionsfälle nicht nachgewiesen werden, aber die Sporen pflügen es von den Dächern, wie den Fußballspielern durch allerlei unbekannt Kanäle ganz beträchtliche „Spiegelgeld“ zuzufloßen, die nicht selten die Höhe des Monatsgehalts überschritten.

Die eingerichteten Sportgeschäfte und Zigarrenläden sollen auch nicht immer ihre finanzielle Grundlage in dem Sparkassenbuch des Inhabers gehabt haben.

Verkapptes Berufsspielertum! Aber auf der Breslauer Fußballtagung nannte man jeden einen Lügner und Schädling, der nicht an den Amateurcharakter glaubte. Stolz prägte man das Wort: Im deutschen Fußballsport gibt es keine Gefahr und keine Verfallserscheinungen. Nur, hat man nicht kürzlich erst eine Anzahl Fußballspieler deswegen qualifizieren müssen, weil sie nicht nur den Ball ins Tor, sondern auch ihre Mitspieler ins Krankenhause beförderten? Verlangten nicht die Schiedsrichter des Laufener Bezirks polizeilichen Schutz bei ihrer Tätigkeit? Uns dünkt, daß die Verfallserscheinungen kaum größer sein können. Die bürgerliche Leichtathletik ist nicht besser dran; Mitgliederchwund und Zuschauerchwund haben sich bei ihnen am auffälligsten gezeigt. Alle Sensationsportfeste ziehen die Sportfreunde kalt. Ueber die Defiziterscheinungen im bürgerlichen Rudersport konnte der „Abend“ erst kürzlich interessante Mitteilungen machen. Hier sind es sogar schon die Mitspieler, die gegen eine Rettung rebellieren, die nur mit weißen Hosen, neuen Sportmützen und Abzeichen überfüt auf den Regattaplätzen einherstolzieren.

Mit Spihenkultur und Refordsportertum kann man auf die Dauer nichts leisten!

Das Kartenhaus mußte einmal, früher oder später, zusammenbrechen. Daran ändern auch glanzvoll ausgezogene „Berbereisen“ in ferne Länder nichts. Trotz aller Jahresberichte ist eins klar zu erkennen, daß nämlich seit der Amsterdamer Refordolympiade die Pflanze Leichtathletik in ihrem Wachstum immer mehr zurückgeht. Ueber die Defiziterscheinungen im bürgerlichen Rudersport konnte der „Abend“ erst kürzlich interessante Mitteilungen machen. Hier sind es sogar schon die Mitspieler, die gegen eine Rettung rebellieren, die nur mit weißen Hosen, neuen Sportmützen und Abzeichen überfüt auf den Regattaplätzen einherstolzieren.

Die Arbeiterportler aber werden aus dieser traurigen Bilanz des bürgerlichen Sports erkennen, daß dort Kräfte am Werk sind, die

die sportliche Idee gefährden und die den Sport in den Augen der Öffentlichkeit als Kulturfaktor entwertet.

Deshalb heraus, ihr „bürgerlichen Arbeiterportler“ aus den Reford- und Sensationsvereinen. Die Vereine und Bände, die ihre Spihenorganisation in der „Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege“ haben, bieten euch ein Betätigungsfeld, das euch als Klassenbewußte Arbeiter zukommt.